This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 69 934

YC 60007

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst Wolfgang Behrisch.

(1738—1809.)

Ein Bild aus Goethe's Freundeskreise

von

Wilhelm Hosäus.

Separatabdruck aus den Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Dessau.
Verlag von Albert Reißner.
1883.

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED

Digitized by Google

PT1817
B65 Z69

Ernst Wolfgang Behrisch.

(1738—1809).

Ein Bild aus Goethe's Freundeskreise.

Seit der Veröffentlichung der trefflichen Arbeit K. Elze's über die Gebrüder Behrisch (in Prutz' Deutschem Museum 1857, I, 51 ff.; 1861, II, 913 ff.; wieder abgedruckt in K. Elze's Vermischten Blättern, Köthen 1875, S. 26 ff.) ist über den einen derselben, Ernst Wolfgang Behrisch, so viel neues Material aufgefunden worden, daß der Versuch einer neuen Darstellung des Lebens dieses bekannten Goethe-Freundes nicht unberechtigt erscheinen wird. Wird auch das Bild, das uns Elze in seinem Aufsatze gegeben, im ganzen durch das neugefundene Material nicht wesentlich geändert, so wird es doch im einzelnen berichtigt, begründet, erweitert. Der Versuch einer Neubearbeitung dürfte aber um so berechtigter sein, als das neugefundene Material E. W. Behrisch besonders nach seiner poetischen und kritischen Seite näher kennzeichnet und uns dadurch in den Stand setzt, seine Bedeutung für Goethe während dessen Leipziger Zeit entsprechender zu würdigen. Ruht doch das Interesse, das wir Behrisch entgegenbringen, wesentlich auf den Beziehungen desselben zu Goethe.

I. E. W. Behrisch im elterlichen Hause und in Leipzig.

(1738—1767).

Ernst Wolfgang Behrisch wurde im Frühjahr 1738, wahrscheinlich zu Naunhof, einem Rittergute seines Vaters, unweit Dresden geboren. Sein Vater war der kursächsische Hofrat Wolfgang Albrecht

Digitized by Google

M326317

Behrisch, seine Mutter Salome Charitas Behrisch, geb. Lösche.[1]) Ernst Wolfgang war von drei Söhnen der älteste. Der zweite, Christ(ian?) Georg Wolfgang, war Doktor der Medizin und kursächsischer Bergrat und lebte zeitweise in Rom;[2]) der dritte, Heinrich Wolfgang, ist von Elze in dem oben erwähnten Aufsatze mit hinreichender Ausführlichkeit behandelt worden.[3]) Daß die drei Brüder gleich dem Vater den Namen Wolfgang führen und darin mit Goethe zusammentreffen, sei nur beiläufig bemerkt; beim ältesten war dieser Name jedoch zugleich Rufname, weshalb er denn auch im folgenden bisweilen einfach Wolfgang genannt werden möge.

Wolfgang wurde anfangs allein, später gemeinsam mit seinen Brüdern von Hauslehrern erzogen und unterrichtet. Über die häuslichen Verhältnisse, in denen er aufwuchs, berichtet die Selbstbiographie seines Bruders Heinrich: „Mein Vater pflegte gern verfallene Güter zu kaufen, weil sie entweder sub hasta oder aus Not wohlfeil gegeben wurden, und wenn er sie dann gut angebauet und wieder aufgebracht hatte, nach 10 oder 12jähriger Verbesserung mit großem Vorteil wieder zu verkaufen. Mit drei Gütern war es ihm gelungen: beym vierten (Adelsdorf und Niegerroda bei Pirna) hinderten die Verwüstungen des siebenjährigen Kriegs und sein Podagra die Ausführung eines Plans,

---

[1]) Diese Angaben beruhen auf dem Kirchenbuche der St. Johanniskirche zu Dessau, wo E. W. Behrisch' Tod unter dem 21. Oktober 1809 eingetragen ist.

[2]) Meusel, Gel. Teutschl. 4. Ausg. I, 100 führt zwei medizinische Abhandlungen von ihm auf, welche 1765 und 1767 erschienen. Der jüngste Bruder sagt in einer auf der Herzogl. Bibliothek zu Dessau befindlichen Selbstbiographie von ihm, daß er in Dresden nicht medicinam, sondern artem fruendi praktiziert und viel Geld verbraucht habe.

[3]) H. W. Behrisch war im Jahre 1744 zu Naunhof geboren, wurde, wie seine Brüder, von Hauslehrern unterrichtet, bezog 1760 die Universität Leipzig, wo er die Rechtswissenschaft studierte und nebenbei Gellert und Crusius hörte, machte 1766 in Wittenberg sein Examen als notarius publicus caesareus, übernahm sodann 1768 (nach des Vaters Tode) die Güter Adelsdorf und Niegerode, gab 1773 die Administration dieser Güter wieder auf und führte von nun an ein unstätes Leben, bis er innerlich und äußerlich verkommen im 85. Lebensjahre 1825 zu Dessau starb. Er war ein begabter Mensch, der mit der größten Leichtigkeit arbeitete; seine Schriften (vgl. Meusel a. a. O.) sind kaum zu zählen. Er kann, bemerkt Elze, als Vertreter einer ganzen Litteratenklasse des 18. Jahrhunderts angesehen werden, nämlich jener genialliederlichen, weltmännischen Litteraten, die mit ihrer leichtfertigen französischen Bildung und Lebensweise den geraden Gegensatz zu den stubensitzenden, philisterhaften Magistern bildeten. Die erwähnte Selbstbiographie Heinrich Wolfgangs wird in Ermanglung andrer Quellen einige Male im nachstehenden Aufsatze citiert werden, wiewohl sie wegen des Charakters ihres Autors keine unverdächtige Quelle ist.

Digitized by Google

der wie alle Plane Glükk und Zeit erforderte. Er, der so sehr Veränderung liebte und so viel Nuzzen dabey gefunden hatte, dachte beym Erziehungswesen eben den Vorteil daraus zu ziehen, demittirte und rekrutirte Hofmeisters bey dem geringsten Anlaß; dennoch war einer, der einige Jahre aushielt und ihm allein hab' ich Ordnungsliebe, Fleiß, Kalligraphie, Sprachen und Denkungsvermögen zu danken. Er hieß Völkner und starb als einer der würdigsten Geistlichen zu Strießen, nachdem er auch mich zu seinem Lehrer Dr. Crusius in Leipzig auf die Universität gebracht hatte .... Es war in meines Vaters Edukationsanstalt Sitte, daß bey allen Geburtstägen in Gegenwart einer Menge Gäste von uns Kindern in verschiedenen Sprachen Reden gehalten werden mußten, um, sagte mein Vater, das Gedächtnis zu üben, Anstand und Freimütigkeit zu erlangen und zu zeigen, daß scire tuum nihil est etc. Die Herren Hofmeister mußten komponiren, wir mundiren und memoriren. Am Exekutionstage saßen wir zum Autoda-Fé bestimmten zwei Stunden bey Tafel auf der Folter, in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, bis der mit brennenden Wachslichtern (und zwar mit so vielen als der Geburtstägler Jahre zählte) besteckte Kuchen in den Tafelsaal getragen ward; dies war das Zeichen zur Revolution: der Aelteste von uns stand auf und pro rostris: griechisch, lateinisch, französisch ward hier zum höchsten Ennuy der Damen dispensirt und während dem, daß der Aelteste absolvirte, zitterten die Nachstehenden — ‚daß Libanon bebt' und Hermon erzittert'!' Die Anwesenden pokulirten den guten Rheinwein aus goldenen und vergoldeten Bechern; denn daran war wie an andern Humpen im großen Büffet kein Mangel. Ueberhaupt herrschte in Naunhof viel Rittersitte; die Knappen mußten bügel- und schußfest, das beste Roß bey Gewittern immer gesattelt, das Gewehr allzeit geladen seyn; wir übten uns mit Armbrüsten meistens alle Sonntage: die Hauptglokke ward bey Mittags- und Abendtafel angezogen. Die Eingänge waren mit spanischen Reutern und großen mit Eisen beschlagenen Thorwegen versehen und vier mächtige Molosse bewachten die äußern und innern Eingänge. Ueber dem Portal des Schlosses stunden die Horazianischen Worte mit goldenen Buchstaben: Linquenda tellus et domus etc., eine prophetische Moral, die an mir pünktlich mein ganzes Leben hindurch eintraf und auch meines Vaters Symbol war ... Nichts that eine so kräftige Wirkung auf meinen Vater als eine Horazianische Ode, und Horaz war daher für mich der Elektrophor wider alle Wetter der Trübsal, Parade-, Zug-, Streit- Acker- und Steckenpferd. Wer mit dieser Egide bewafnet war, glich dem unverwundbaren Achill, und wer den Horaz verstand, von dem präsumirte mein Vater, daß er alles

Digitized by Google

verstünde . . ." Eines Tages sagte der Vater zum Hofmeister: „Herr Magister, Sie müssen die Jungens nicht so viel herumhauzen lassen und sie besser in Disciplin halten. Des Tages eine Stunde, das ist genug. Ueberhaupt scharf halten, scharf: die Karwatsche muß nie aus ihren Händen kommen: die Jungens haben zu viel Freiheit. Der Wolf hat immer was mit den andern vor. Ich habe so zugehört: er bildet sich ein, Kammerherr zu sein, weil er die Manschetten doppelt trägt und da macht ihm der Heinrich gleich nach. Solche Fratzen spielen immer Komödie und können den Donat noch nicht recht. Wie heißt duntaxat a verbo, Heinrich?" Heinrich erwiederte: „Mon cher père, duntaxare gehört in die erste Conjugation." „Ja duntaxnarre! fährt der Vater aufgebracht fort, dacht ichs doch, daß der Narr so antworten würde. Da schreib den Anschlag ab. Daß er auf den Abend fertig ist, sonst heißt's carere!" und dabei schlägt der Vater dem Sohne den Anschlag des Gutes Naunhof um die Ohren, indem er noch weiter vor sich hinbrummt: „So ein Flegel von Junge, weiß nicht, was duntaxat ist und ist schon sechs Jahre alt" . . . Der ältere Bruder hatte nach Heinrichs Aufzeichnungen nicht nur durch seine Jahre, sondern auch durch die leichtere Mitwissenschaft um die ausgelassenen Streiche der andern ein Uebergewicht über sie, und so gewöhnte sich Wolfgang schon im väterlichen Hause eine Art Führerschaft an, in der sich — nach des Bruders Auffassung — nicht selten ein rücksichtsloser Egoismus geltend machte.

Später besuchte Wolfgang die Universität Leipzig, doch ist über seinen ersten Aufenthalt daselbst und den Gang seiner Studien nichts bekannt. Aus dem Zerstreuten seiner Jugendbildung und dem Eigentümlichen seines Wesens, wie es sich nachher zeigt, wird man jedoch schließen dürfen, daß er damals kein eigentliches Fachstudium mit Ernst betrieben, sondern sich mehr allgemein litterarischen und ästhetischen Liebhabereien überlassen habe. Damit mag es auch zusammenhängen, daß er, nachdem er die Universität absolviert hatte, nicht in eine öffentliche Thätigkeit trat, sondern eine Privatstellung übernahm. Eine Rückkehr ins väterliche Haus mag ihm bei den dort herrschenden Verhältnissen ganz unmöglich erschienen sein. So finden wir ihn zu der Zeit, da sich Heinrich in Leipzig aufhält, ebenfalls wieder in Leipzig und zwar als Hofmeister eines jungen Grafen von Lindenau [1]).

Heinrich schreibt über jene Zeit: „Sechs Jahre 1760—1766 ver-

[1]) E. W. Behrisch war Ostern 1765 mit dem damals zwölfjährigen Grafen nach Leipzig gekommen. Vgl. H. Düntzer, Erläuterungen zu Goethe's Dichtung und Wahrheit, II, S. 83.

Digitized by Google

flossen mir selbst überlassen in planlosem Studirenhelfen mit öfteren Reisen ... Meine Collegia waren geschäftiger Müßiggang, meine Promenaden Eitelkeit und meine Leserei zwecklose Zerstreuung. Jura hatte ich studirt und Testimonia erlangt: Menschenkenntniß und Praxis fehlten mir gänzlich. Die Elaboratoria bei dem sel. Gellert nutzten mir am meisten. Es war uns Zuhörern erlaubt, unsere Briefe, Poesien und Aufsätze auf sein Katheder zu legen: er las sie in der nächsten Stunde ohne die Verfasser zu nennen und bemerkte, was die Stylistik betraf. Besondere Vorliebe hatte der gute Mann für Frauenzimmerbriefe und Alles, was den leichten Schwung jugendlicher Lebhaftigkeit und Ungezwungenheit hatte, war ihm unnachahmliches Original ... Er hat eine besondere Vorliebe für meinen Bruder Nr. 1" — eben unsern Wolfgang, von dem Heinrich einige Zeilen vorher schreibt: „Einer meiner Brüder kam von Dresden und brachte alle Hofmoden mit nach Leipzig. Er sprach von nichts als Etikette und Mode. Ich fing gleich einer Wasserfläche das darinnen abgespiegelte Bild auf."

Die Stellung im Lindenauschen Hause, welche Wolfgang nach Leipzig führte, bot ihm neben einem guten Einkommen auch sonst mancherlei Annehmlichkeit. Er hatte sie durch Gellert erhalten. Der junge Graf wohnte mit seinem Hofmeister im Apelschen Hause, in dem auch Heinrich mit einem andern jungen Manne ein gemeinschaftliches Zimmer innehatte. In diesem Hause verkehrte nun auch Goethe mit seinen Freunden, und so kam es, daß sich mit der Zeit zwischen Wolfgang und dem Goetheschen Kreise eine gegenseitige Zuneigung entwickelte.[1])

Goethe selbst schreibt darüber in „Dichtung und Wahrheit": „Wie mich nun die Einwohner von Leipzig um das angenehme Gefühl brachten, einen großen Mann [Friedrich II.] zu verehren, so verminderte ein neuer Freund, den ich zu der Zeit gewann, gar sehr die Achtung, welche ich für meine gegenwärtigen Mitbürger hegte. Dieser Freund war einer der wunderlichsten Käuze, die es auf der Welt geben kann. Er hieß Behrisch und befand sich als Hofmeister bei dem jungen Grafen Lindenau. Schon sein Äußeres war sonderbar genug. Hager und wohlgebaut, weit in den Dreißigen[2]), eine sehr große Nase, überhaupt markierte Züge; eine Haartour, die man wohl eine Perücke hätte

---

[1]) Die Bekanntschaft begann übrigens nach Düntzer mit dem Besuche des Schönkopfischen Hauses. Vgl. H. Düntzer a. a. O.

[2]) Goethe wird hier von seinem Gedächtnis getäuscht; Behrisch (geb. 1738) war damals 29 Jahre alt, mag aber allerdings älter ausgesehen haben.

Digitized by Google

nennen können, trug er vom Morgen bis in die Nacht, kleidete sich sehr nett und ging niemals aus, als den Degen an der Seite und den Hut unterm Arm. Er war einer von den Menschen, die eine ganz besondere Gabe hatten, die Zeit zu verderben, oder vielmehr, die aus nichts etwas zu machen wissen, um sie zu vertreiben. Was er that, mußte mit Langsamkeit und einem gewissen Anstand geschehen, den man affektiert hätte nennen können, wenn Behrisch nicht schon von Natur etwas Affektiertes in seiner Art gehabt hätte. Er ähnelte einem alten Franzosen, auch sprach und schrieb er sehr gut und leicht französisch. Seine größte Lust war, sich ernsthaft mit possenhaften Dingen zu beschäftigen und irgend einen albernen Einfall bis ins Unendliche zu verfolgen. So trug er sich beständig grau und weil die verschiedenen Teile seines Anzuges von verschiedenen Zeugen und also auch Schattierungen waren, so konnte er Tage lang darauf sinnen, wie er sich noch ein Grau mehr auf den Leib schaffen wollte, und war glücklich, wenn ihm das gelang und er uns beschämen konnte, die wir daran gezweifelt oder es für unmöglich erklärt hatten. Alsdann hielt er uns lange Strafpredigten über unsern Mangel an Erfindungskraft und über unsern Unglauben an seine Talente. Übrigens hatte er gute Studien, war besonders in den neuen Sprachen und ihrer Litteratur bewandert und schrieb eine vortreffliche Hand. Mir war er sehr gewogen, und ich, der ich immer gewohnt und geneigt war, mit älteren Personen umzugehen, attachierte mich bald an ihn. Mein Umgang diente auch ihm zur besondern Unterhaltung, indem er Vergnügen daran fand, meine Unruhe und Ungeduld zu zähmen, womit ich ihm dagegen auch genug zu schaffen machte. In der Dichtkunst hatte er dasjenige, was man Geschmack nannte, ein gewisses allgemeines Urteil über das Gute und Schlechte, das Mittelmäßige und Zulässige; doch war sein Urteil mehr tadelnd, und er zerstörte noch den wenigen Glauben, den ich an gleichzeitige Schriftsteller bei mir hegte, durch liebloſe Anmerkungen, die er über die Schriften und Gedichte dieses oder jenes mit Witz und Laune vorzubringen wußte. Meine eigenen Sachen nahm er mit Nachsicht auf und ließ mich gewähren, nur unter der Bedingung, daß ich nichts sollte drucken lassen. Er versprach mir dagegen, daß er diejenigen Stücke, die er für gut hielt, selbst abschreiben und in einem schönen Bande mir verehren wolle."

Dies Versprechen nahm Behrisch völlig ernst, ein Beweis seiner Neigung zu Goethe und seiner Schätzung der Goetheschen Poesie, selbst in ihren Anfängen. Aber indem er an die Ausführung seiner Zusage ging, zeigte sich wieder sein ganzes umständliches, wähleriſches Wesen. Wochen vergingen, ehe er das entsprechende Papier fand, mit sich über

Digitized by Google

das Format einig wurde, die Breite des Bandes und die Form der Schrift feststellte, die Rabenfedern herbeischaffte und die Tusche einrieb. Ging er dann ans Schreiben, so erfüllte ihn wieder die umständlichste Genauigkeit, bis er endlich nach und nach „ein allerliebstes Manuskript" zusammenbrachte. „Die Titel der Gedichte waren Fraktur, die Verse selbst von einer stehenden sächsischen Handschrift, an dem Ende eines jeden Gedichts eine analoge Vignette, die er entweder irgendwo ausgewählt oder auch wohl selbst erfunden hatte, wobei er die Schraffuren der Holzschnitte und Druckerstöcke, die man bei solcher Gelegenheit braucht, gar zierlich nachzuahmen wußte." Kam Goethe dazu, wenn B. arbeitete, so rühmte ihm B. in komisch-pathetischer Weise das Glück, sich in so vortrefflicher Handschrift, die weit über alle Leistungen der Druckerpresse hinausgehe, verewigt zu sehen. Bei solchen Gelegenheiten sprach er dann überhaupt mit „Verachtung von der Buchdruckerei, agierte den Setzer, spottete über dessen Geberden, über das eilige Hin- und Wiedergreifen und leitete aus diesem Manöver alles Unglück der Litteratur her. Dagegen erhob er den Anstand und die edle Stellung eines Schreibenden und setzte sich sogleich hin, um sie uns vorzuzeigen, wobei er uns denn freilich ausschalt, daß wir uns nicht nach seinem Beispiel und Muster am Schreibtisch betrügen. Nun kam er wieder auf den Kontrast mit dem Setzer zurück, kehrte einen angefangenen Brief das oberste zu unterst und zeigte, wie unanständig es sei, etwa von unten nach oben, oder von der Rechten zur Linken zu schreiben und was dergleichen Dinge mehr waren, womit man ganze Bände anfüllen könnte."

Von der Rückwirkung dieses Abschreibens auf seine eigene dichterische Produktion bemerkt Goethe: „Die Richtung meines Dichtens, das ich nur um desto eifriger trieb, als die Abschrift schöner und sorgfältiger vorrückte, neigte sich nunmehr gänzlich zum Natürlichen, zum Wahren; und wenn die Gegenstände auch nicht immer bedeutend sein konnten, so suchte ich sie doch immer rein und scharf auszudrücken, umsomehr, als mein Freund mir öfters zu bedenken gab, was das heißen wolle, einen Vers mit der Rabenfeder und Tusche auf holländisch Papier schreiben, was dazu für Zeit, Talent und Anstrengung gehöre, die man an nichts Leeres und Überflüssiges verschwenden dürfe. Dabei pflegte er gewöhnlich ein fertiges Heft aufzuschlagen und umständlich auseinander zu setzen, was an dieser oder jener Stelle nicht stehen dürfe, und uns glücklich zu preisen, daß es wirklich nicht dastehe."

Übrigens rühmt Goethe auch den Vorteil, den er sonst aus dem Verkehr mit B. zog. „Indessen war sein Umgang wegen der schönen

Digitized by Google

Kenntnisse, die er besaß, doch immer im Stillen lehrreich und, weil er mein unruhiges, heftiges Wesen zu dämpfen wußte, auch im sittlichen Sinne für mich ganz heilsam. Auch hatte er einen ganz besonderen Widerwillen gegen alles Rohe und seine Späße waren durchaus barock, ohne jemals ins Derbe oder Triviale zu fallen."

Allerdings vergeudete Goethe mit „unschädlichen Thorheiten", wie er sich selbst ausdrückt, bei Behrisch manche wertvolle Stunde. Oft lagen beide lange im Fenster, während sich Behrisch, der den Leipzigern gar nicht zugethan war, über alle Vorübergehenden lustig machte, dabei auch genau und umständlich angab, wie sie sich eigentlich zu kleiden hätten, wie sie gehen und sich betragen müßten, um als ordentliche Leute zu erscheinen. Seine Vorschläge liefen dann meist auf etwas Abgeschmacktes hinaus, so daß die Hörer nicht sowohl über die Leute auf der Straße, als über Behrisch' Ideen lachten. „In allen solchen Dingen ging er ganz unbarmherzig zu Werk, ohne daß er nur im mindesten boshaft gewesen wäre." Dann ärgerten ihn die Freunde wieder, indem sie ihm versicherten, nach seinem Äußern müsse man ihn, wo nicht für einen französischen Tanzmeister, doch wenigstens für den akademischen Sprachmeister ansehen; worauf er wieder stundenlang explizieren konnte, welch himmelweiter Unterschied zwischen ihm und einem alten Franzosen sei, und wobei er gewöhnlich den Freunden die ungeschicktesten Vorschläge rücksichtlich seiner Garderobe aufbürdete. Eine besondere Fenstergeschichte erzählte Goethe später Eckermann (Gespr. II., 176). Wenn er mit Behrisch im Fenster lag und der Briefträger von Haus zu Haus ging und immer näher kam, nahm Behrisch gewöhnlich einen Groschen aus der Tasche und legte ihn neben sich ins Fenster. „Siehst du den Briefträger", sagte er dann zu Goethe, „er kommt immer näher und wird gleich hier oben sein. Er hat einen Brief an dich, und was für einen, keinen gewöhnlichen, einen Brief mit einem Wechsel — mit einem Wechsel! ich will nicht sagen, wie stark. Siehst du, jetzt kommt er. Nein! Aber er wird gleich kommen. Jetzt — hier, hier herein, mein Freund, hier herein! — Er geht vorbei? Wie dumm! o wie dumm!! Wie kann einer nur so unverantwortlich handeln! so unverantwortlich gegen dich und gegen sich selbst, indem er sich um einen Groschen bringt, den ich schon für ihn zurechtgelegt hatte und den ich nun wieder einstecke."

Als sich Behrisch mit den neuen Freunden eingelebt hatte, suchte er dieselben oft auch abends im Weinhause auf, „wohin er jedoch niemals anders als in Schuhen und Strümpfen, den Degen an der Seite und gewöhnlich den Hut unterm Arm" kam. Die Späße und Thorheiten, die er insgemein angab, gingen ins Unendliche. Mit vielem Behagen

Digitized by Google

erzählt Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ die Geschichte von dem Freunde, der den Kreis jeden Abend punkt zehn Uhr zu einem Stelldichein zu verlassen pflegte. Die jungen Leute vermißten ihn ungern, und Behrisch nahm sich an einem besonders lustigen Abend im stillen vor, ihn diesmal nicht wegzulassen. Mit dem Schlage zehn stand jener auf. Behrisch rief ihm zu, einen Augenblick zu warten, da er mitgehen wolle. Nun begann er auf die anmutigste Weise erst nach seinem Degen zu suchen, der dicht vor ihm stand, und dann geberdete er sich beim Anschnallen desselben so ungeschickt, daß er nie damit zu Stande kam. Und das alles machte er anfangs so natürlich, daß niemand Absicht dabei vermutete. Als er aber, um das Thema zu variieren, zuletzt weiter ging, so daß der Degen bald auf die rechte Seite, bald zwischen die Beine kam, entstand ein allgemeines Gelächter, in das der Forteilende, gleichfalls ein lustiger Gesell, mit einstimmte, worüber denn die Schäferstunde vergessen wurde und eine ausgelaßne Unterhaltung bis tief in die Nacht folgte. Als Goethe dieses Vorfalls gegen Eckermann gedachte, fügte er hinzu: „Ja, es war artig; es wäre eine der anmutigsten Scenen auf der Bühne, wie denn Behrisch überall für das Theater ein guter Charakter war.“

Eines Tages wandte sich Goethe an Behrisch mit der Frage, was eigentlich Erfahrung sei; denn oft war dem jugendlichen Dichter rücksichtlich seines geselligen Verhaltens wie seiner Poesie gesagt worden, es fehle ihm an Erfahrung. Behrisch vertröstete ihn erst von Tag zu Tag und eröffnete ihm endlich nach vielen Vorbereitungen, die wahre Erfahrung sei ganz eigentlich, wenn man erfahre, wie ein Erfahrener die Erfahrung erfahrend erfahren müsse. Wurde Behrisch über solche Worte heftig gescholten und ausgelacht, so versicherte er, es stecke hinter denselben ein großes Geheimnis u. s. w. Es kostete ihn eben nichts, Viertelstundenlang so fortzusprechen. Wollte Goethe über diese Possen verzweifeln, so beteuerte er, daß er diese Art, sich deutlich und eindrücklich zu machen, von den neuesten und größten Schriftstellern gelernt, welche darauf aufmerksam gemacht, wie man eine ruhige Ruhe ruhen und wie die Stille im stillen immer stiller werden könne. In späterer Zeit wurde Goethe mit einem Offizier bekannt, der den siebenjährigen Krieg mitgemacht hatte und als tüchtiger und erfahrener Mann gerühmt wurde. Der Begriff „Erfahrung“ war mit der Zeit in Goethes Gehirn „beinahe fix“ geworden, und so wandte sich der leidenschaftlich forschende an jenen wackern Mann mit derselben Frage, was Erfahrung sei, und erzählte demselben gelegentlich dabei jene possenhaften Worte von Behrisch. Der Offizier schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: „Da sieht man, wie es mit Worten geht, die nur

Digitized by Google

einmal ausgesprochen sind! Diese da klingen so neckisch, ja so albern, daß es fast unmöglich scheinen dürfte, einen vernünftigen Sinn hineinzulegen; und doch ließe sich vielleicht ein Versuch machen." Als Goethe weiter drang, fuhr der Offizier fort: „Wenn Sie mir erlauben, indem ich Ihren Freund kommentiere und suppliere, in seiner Art fortzufahren, so dünkt mich, er habe sagen wollen, daß die Erfahrung nichts andres sei, als daß man erfährt, was man nicht zu erfahren wünscht, worauf es wenigstens in dieser Welt meistens hinausläuft." Als im Jahre 1830 der Salzbohrer in Stotternheim Goethe einen mißglückten Versuch, der „wenigstens tausend Thaler" gekostet hatte, meldete, begann derselbe: „Ich habe eine Erfahrung gemacht, die mir nicht verloren sein soll." Man begreift, wie diese Worte Goethe an die Leipziger Diskussion mit Behrisch erinnern mußten.

Nicht so sympathisch wie mit Goethe verkehrte Behrisch mit seinem Bruder Heinrich, der denn auch weniger harmlose Züge von ihm mitteilt. „Er, der so feine künstlerische Empfindung hatte," war nach Heinrichs Urteil „blinder als ein Maulwurf," sobald ein Vorurteil mitsprach. „Ein Gedicht des Königs von Preußen wurde ihm, ohne daß er's kannte, von Jemand vorgelegt, gegen dessen Talente er eingenommen war (J'ai vu le néant de ce monde etc.); er fand es äußerst schlecht und tadelte alle Beiwörter, so bestimmt und schöngemalt sie waren. Eins der Meisterstücke der Poesie, welches Voltaire de main de maître nannte, war schlecht in seinen Augen, weil es seinen Bruder zum Verfasser haben sollte." Auch von Wolfgangs Jähzorn erzählt Heinrich. Eines Abends waren beide im Apelschen Garten und fuhren Gondel. Eine Kleinigkeit hatte Anlaß zu Meinungsverschiedenheit gegeben, und Heinrich nannte ein Vorhaben seines Bruders einfältig. Da ergriff Wolfgang das lange Ruder und schlug mit voller Gewalt auf des Bruders Kopf zu, so daß denselben nur eine schnelle Wendung des Oberkörpers vom Tode rettete. Uebrigens söhnten sich beide beim Abendessen wieder aus, Wolfgang gestand sein Unrecht ein, und eine brüderliche Umarmung beschloß den Streit.

Über die Entlassung Behrisch' aus dem Lindenau'schen Hause äußert sich Goethe mit ziemlicher Ausführlichkeit. Nachdem er eines Scherzgedichtes gedacht, das er auf den Kuchenbäcker Hendel gemacht und das einer der Freunde zu einer Satire auf den „Medon" des Professors Clodius erweitert hatte, fährt er fort: „Auch in Dresden mochte man die Sache nicht gut finden und sie hatte für uns wo nicht unangenehme, doch ernste Folgen. Der Graf Lindenau war schon eine Zeitlang mit dem Hofmeister seines Sohnes nicht ganz zufrieden. Denn obgleich der junge Mann keineswegs vernachlässigt wurde und

Digitized by Google

Behrisch sich entweder in dem Zimmer des jungen Grafen oder wenigstens daneben hielt, wenn die Lehrmeister ihre täglichen Stunden gaben, die Kollegia mit ihm sehr ordentlich frequentierte, bei Tage nicht ohne ihn ausging, auch denselben auf allen Spaziergängen begleitete, so waren wir andern doch auch immer in Apels Hause zu finden und zogen mit, wenn man lustwandelte; das machte schon einiges Aufsehen ... Unglücklicherweise hatte Behrisch, und wir durch ihn, noch einen gewissen andern Hang zu einigen Mädchen, welche besser waren als ihr Ruf; wodurch dann aber unser Ruf nicht gefördert werden konnte. Man hatte uns manchmal in ihrem Garten gesehen und wir lenkten auch wohl unsern Spaziergang dahin, wenn der junge Graf dabei war. Dieses alles mochte zusammen aufgespart und dem Vater zuletzt berichtet worden sein: genug er suchte auf eine glimpfliche Weise den Hofmeister los zu werden, dem es jedoch zum Glück gereichte. Sein gutes Äußere, seine Kenntnisse und Talente, seine Rechtschaffenheit, an der niemand etwas auszusetzen wußte, hatten ihm die Neigung und Achtung vorzüglicher Personen erworben, auf deren Empfehlung er zu dem Erbprinzen von Dessau als Erzieher berufen wurde, und an dem Hofe eines in jeder Rücksicht trefflichen Fürsten ein solides Glück fand." [1]) Heinrich Behrisch weiß dagegen von einem ganz speziellen drastischen Vorfall zu erzählen, der die Entlassung Wolfgangs herbeiführte: „Er hatte das Unglück, das gräfl. Linde... Haus verlassen zu müssen, einer Ohrfeige zuzuschreiben, die er seinem Eleven gab, da er schon Uniform trug. Ein Bedienter, der unbefugter Weise den Fall Sr. Excellenz meldete, veranlaßte die ebenso schnelle als lächerliche Relegation und diese war wieder die Ursache der Promotion meines Bruders in das fürstliche Anh... Haus." Und weiter heißt es: „Wäre damals ein Freund, Doctor Ap..., nicht meines Bruders Stütze gewesen, welches Loos hätte seine Rechnungsablegung gehabt! Sorgloser als der Sorgloseste hatt' er nicht allein nie etwas aufgeschrieben oder von seinem starken Honorar gespart; er hatte sogar nie seinen Geldschrank verschlossen und die gewaltigen Defekte bemerkt; sein Anzug (den doch niemand bemerkte) hatte ihn immer viel und verschwenderisch angebrachtes Geld gekostet. Unbekümmert um Rechnung, von Musik und Gesellschaft blind eingenommen, hielt er seinem Eleven in allem Lehrer, worinnen er ihn selbst hätte unterweisen sollen . . ."

Für niemand war Behrisch' Abgang von Leipzig schmerzlicher als für Goethe. Er schreibt darüber in „Dichtung und Wahrheit": „Der

[1]) Goethe irrt hier: der Erbprinz von Anhalt-Dessau wurde erst 1769 geboren. Vergleiche darüber den Anfang des zweiten Kapitels dieses Aufsatzes.

Digitized by Google

Verlust eines Freundes wie Behrisch war für mich von der größten Bedeutung. Er hatte mich verzogen, indem er mich bildete, und seine Gegenwart war nötig, wenn das einigermaßen für die Societät Frucht bringen sollte, was er an mich zu wenden für gut befunden hatte. Er wußte mich zu allerlei Artigem und Schicklichem zu bewegen, was gerade am Platz war, und meine geselligen Talente herauszusetzen. Weil ich aber in solchen Dingen keine Selbständigkeit erworben hatte, so fiel ich gleich, da ich wieder allein war, in mein wirriges störrisches Wesen zurück, welches immer zunahm, je unzufriedener ich über meine Umgebung war, indem ich mir einbildete, daß sie nicht mit mir zufrieden sei. Mit der willkürlichsten Laune nahm ich übel auf, was ich mir hätte zum Vorteil rechnen können, entfernte manchen dadurch, mit dem ich bisher in leidlichem Verhältnis gestanden hatte, und mußte bei manchen Widerwärtigkeiten, die ich mir und andern, es sei nun im Thun oder Unterlassen, im Zuviel oder Zuwenig zugezogen hatte, von Wohlwollenden die Bemerkung hören, daß es mir an Erfahrung fehle."

Nach allem, was Goethe selbst darüber berichtet, war sein freundschaftlicher Verkehr mit Behrisch von wesentlicher Bedeutung für seine dichterische wie für seine sittliche und gesellschaftliche Entwicklung, und die Bemerkung Elze's, daß Behrisch zu Goethe während dessen Leipziger Zeit eine ähnliche Stellung eingenommen habe wie einige Jahre später Merck, ist durchaus zu acceptieren, ja sie wird uns noch glaubhafter werden, wenn wir Behrisch selbst als Kritiker und Dichter werden näher kennen lernen.

Was war natürlicher, als daß der Dichter den scheidenden Freund auch dichterisch feierte? Er widmete ihm drei Oden, in denen sich Achtung vor dem Freunde, Widerwille gegen Leipzig und die dortigen Verhältnisse, Grimm gegen die bösen Zungen, die Behrisch angeschwärzt hatten, und Sehnsucht eigner Erlösung aus diesen Umgebungen in kräftigen Gedanken äußern. Im ganzen spürt man freilich von Goethe's Eigentümlichkeiten noch wenig in ihnen.

In der ersten Ode erscheint Behrisch dem jugendlichen Dichter unter dem Bilde eines Baumes edler Art, dem ein glücklicheres Erdreich gebührt.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner! er jammert mich;
Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geize,
Der Luft verderbender Fäulnis,
Ein Gegengift, widerstanden.

Digitized by Google

Sieh! wie er im Frühling
Lichtgrüne Blätter schlägt;
Ihr Orangenduft
Ist dem Geschmeiße Gift ...

Auch „der Raupe tückischer Zahn" wird stumpf an den Blättern des edeln Baumes, und selbst im Herbste, da die Raupe der listigen Spinne des Baumes Unverwelklichkeit klagt und diese von ihrer Taxuswohnung schwebend zum wohlthätigen Baume herüberzieht, kann auch sie nicht schaden:

Aber die Vielkünstliche
Ueberzieht mit grauem Ekel
Die Silberblätter;

Sieht triumphierend,
Wie das Mädchen schauernd,
Der Jüngling jammernd
Vorübergeht.

In der zweiten Ode erscheint der Freund verleumdet und wird Leipzig verlassen.

Du gehst! Ich murre. —
Geh! Laß mich murren,
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land!

Todte Sümpfe,
Dampfende Oktobernebel
Verweben ihre Ausflüsse
Hier unzertrennlich.

Gebärort
Schädlicher Insekten,
Mörderhöhle
Ihrer Bosheit ...

Die dritte Ode spricht den Schmerz und Grimm des Dichters über den Verlust des Freundes aus und rät diesem, hinfort der Liebe und Freundschaft das Herz zu schließen, da überall der Neid wache. Dennoch will der Dichter den Freund nicht durch Klagen zurückhalten.

Sei gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.

Behrisch! des Frühlings Lächeln
Erheitre deine Stirne nie;
Nie trübt sie dann mit Verdruß
Des Winters stürmischer Ernst.

Digitized by Google

Lehne dich nie an des Mädchens
Sorgenverwiegende Brust,
Nie auf des Freundes
Elendtragenden Arm ...

Gerne verließest Du
Dieses gehaßte Land,
Hielte Dich nicht Freundschaft
Mit Blumenfesseln an mir.

Zerreiß sie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangenen,
Der fliehen kann, zurück.

Der Gedanke
Von des Freundes Freiheit
Ist ihm Freiheit
Im Kerker.

Der Schluß der Ode weist darauf hin, daß Goethe selbst sich von Leipzig hinwegsehnt und die Zeit seines Abgangs nahe glaubt. Wahrscheinlich schrieb er die Oden zu Anfang des Wintersemesters 1767 und rechnete in seinen Versen nicht nach dem bürgerlichen, sondern nach dem akademischen Jahre.

Du gehst, ich bleibe.
Aber schon drehen
Des letzten Jahres Flügelspeichen
Sich um die rauchende Achse.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Segne den letzten,
Da springen die Riegel, frei bin ich wie Du!

II. E. W. Behrisch in Dessau, 1767—1809.

Daß E. W. Behrisch so schnell einen Ruf an den fürstlichen Hof zu Dessau erhielt, war vor allem der Verwendung Gellert's zuzuschreiben. Welcher Art war nun aber Behrisch' neue Stellung? Unkenntnis der damaligen Verhältnisse am Dessauer Hofe hat viele zu den eigentümlichsten Vermutungen geführt. Und doch ist alles einfach und klar. Im Jahre 1767 hatte sich der junge Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau mit seiner siebzehnjährigen Cousine, Prinzessin Luise Henriette Wilhelmine von Preußen, Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, vermählt und darauf sogleich den kleinen „Junker Franz von Walbersee" zu sich genommen, um ihn unter seinen Augen erziehen zu lassen. Letzterer, der am 5. September 1767 sein viertes Lebensjahr vollendet hatte, erhielt nun im Schlosse seinen kleinen Hof-

Digitized by Google

staat, bestehend aus einem Informator, einem Lakaien und einem Waschmädchen. Der Informator war E. W. Behrisch.

Ohne Zweifel überzeugte sich der Fürst bald, daß er Behrisch entsprechender als Vorleser, denn als Erzieher eines Knaben von so jugendlichem Alter verwenden könne, und zog es auch später, als Franz v. Waldersee heranwuchs und dessen Erziehung allerdings die volle Kraft eines Gouverneurs in Anspruch nahm, vor, für diesen eine andere Persönlichkeit heranzuziehen, als Behrisch in seiner nächsten Umgebung zu entbehren. Der Fürst richtete sein Augenmerk dabei auf den damals in Leipzig die Rechte studierenden jüngsten Sohn des Hof- und Amtrats Johann August Rode in Dessau und beschied denselben am 15. Februar 1771, als dieser gerade bei den Eltern weilte, zu sich. Schon Tags darauf mußte August Rode (der nachmalige Geheime Rat A. v. Rode) wieder bei Hofe erscheinen. „Es war früh acht Uhr. Er blieb allda bis neun Uhr. Während der Stunde hat Herr Behrisch, des jungen Franz sein Hofmeister, einen Lektor abgegeben, weil A. wegen seines Katarrhflusses keine helle Stimme gehabt." August Rode folgte dem Hofe im Laufe des Tages nach Wörlitz und wurde zur Tafel gezogen. So lange er darauf während der Osterferien in Dessau weilte, speiste er bei „Herrn Behrisch und Franz" und trat Mitte Oktober vollständig in Behrisch' Stelle bei Franz von Waldersee mit einem Jahrgehalt von 200 Rthlr. „nebst Tafel und freiem Logis bei Hofe". Den 17. Oktober besuchte er mit seinem Zögling nach dem officiellen Spaziergange zum ersten Male seine Eltern.[1])

Am 27. Dezember 1769 wurde dem Fürsten ein Erbprinz geboren, der am 28. Dezember getauft wurde und den Namen Friedrich erhielt, und schon in einem Briefe an den Buchhändler Reich in Leipzig vom 1. Februar 1773 (Sammlung Hirzel) bezeichnet sich Behrisch als Gouverneur de S. Alt. le Prince-héréditaire d'Anhalt-Dessau. Da er jedoch bei einem dreijährigen Kinde, wie K. Elze bemerkt, unmöglich viel zu gouvernieren gehabt haben kann, so wird wohl seine Thätigkeit als

[1]) Vgl. hierzu des Verfassers Aufsatz: „Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtsrats Johann August Rode" in den Mitteil. des Vereins für Anhalt. Gesch. und Altertumskunde II. S. 458. 461. 462. Daß der Fürst den jungen Rode vor seiner Anstellung so oft bei sich sah, hatte gewiß seinen Grund weniger in dem Wunsche, ihn genauer kennen zu lernen, als ihn selbst noch in höfischer Sitte, in dem Benehmen bei Tisch und dergleichen zu unterweisen. Der Fürst hatte während seines wiederholten Aufenthalts in England große Vorliebe für englisches Wesen auch in diesen Dingen gewonnen und A. von Rode rühmte oft noch in spätem Alter die Anweisungen, die er vom Fürsten selbst damals erhalten. Über A. Rode (seit 1803 A. von Rode) vgl. A. G. Schmidt, Anhaltisches Schriftsteller-Lexikon, Bernburg 1830.

Digitized by Google

Vorleser beim Fürsten und bei der Fürstin, für welche er auch wiederholt Bücher bestellt, noch längere Zeit fortgedauert haben.

Über Behrisch' pädagogische Grundsätze und seine Erziehungsweise ist wenig bekannt. Nur so viel wissen wir, daß er überall das sogenannt Naturgemäße hervorhob, daß ihm Pflege und Abhärtung des Körpers neben Aufklärung der Begriffe und Übung des Denkens das erste war, wogegen streng wissenschaftlicher Unterricht wesentlich zurücktrat. Dem Baden, Turnen, Exercieren wurden oft die schönsten Morgenstunden gewidmet, während sich das eigentliche Lernen mit einer weniger günstigen Zeit begnügen mußte, wenn es nicht ganz verschoben wurde. Von der derben jovialen Art, mit der Behrisch den jungen Prinzen führte, wie er denselben (selbst im Winter) die nackten Füßchen in Lederschuhen gehen ließ, mit ihm auf dem Promenadenwalle Ausgelassenheiten trieb, ihn die kleine Höhe hinabrollte u. s. w., hat der Verfasser dieses Aufsatzes in frühern Jahren noch von Augenzeugen gehört. Es ist bekannt, daß sich Behrisch mit großer Wärme für Basedow interessierte, den Fürsten auf denselben aufmerksam machte und dessen Berufung nach Dessau herbeiführte.[1]) „In näherer Verbindung mit dem bald darauf gegründeten Philantropin scheint jedoch Behrisch nicht gestanden zu haben. Zwar wird in dem Philantropischen Archiv wiederholt angekündigt, daß Behrisch, Hofmeister des Erbprinzen, auf gegebene Erlaubnis des Fürsten und Vaters den Geschmack an dem Schönen in den Wissenschaften und in den Künsten vermittels einiger Lehrstunden befördern wolle; allein wir haben nirgends eine Angabe gefunden, daß dieser fromme Vorsatz zur That geworden. Es macht vielmehr den Eindruck, als hätten Behrisch und die übrigen in ähnlicher Weise angekündigten Gönner des Instituts mehr als Lockvögel gedient. Auch wird Behrisch niemals unter den gewissenhaft verzeichneten Wohlthätern des Philantropins oder als Abonnent auf eine der zahlreichen von demselben herausgegebenen Zeitschriften aufgeführt, und noch weniger scheint er für diese letztern seine Feder in Thätigkeit gesetzt zu haben." (K. Elze.) Übrigens wurde der Erbprinz nebst Franz von Waldersee eine Zeitlang dem Philantropin zum Unterrichte anvertraut und beide nahmen an jener ersten feierlichen Prüfung teil, welche am 13. Mai

[1]) Vgl. „Beiträge zur Lebensgeschichte Johann Basedows", Magdeb. 1791. Die archival. Quelle, auf welche sich K. Elze hierbei beruft, ein amtlicher Bericht des bekannten Mathematikers Schulrat Vieth, ist vom Verfasser trotz vielen Suchens und Nachfragens nicht aufgefunden worden. Basedow kam am 12. Mai 1771, von A. Rode begleitet, zum ersten Male nach Dessau. „Bei seiner Ankunft empfing ihn Herr Behrisch auf der Post und nahm ihn mit sich nach Hofe." Vgl. des Verfassers oben erwähnten Aufsatz: „Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtsraths J. A. Rode" a. a. O. S. 462.

Digitized by Google

1775 in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin, der Behörden und vieler angesehener Einwohner der Stadt, mehrerer Abgeordneter auswärtiger Höfe und Schulen, so wie vieler fremder Gelehrten und Freunde des Schulwesens mit vierzehn Zöglingen abgehalten wurde. Im Jahre 1776 erhielt der Erbprinz die Widmung von „Fritzens Reise nach Dessau" (von Schummel), einem kleinen Werke, in welchem das Philanthropin, seine Lehrer und Zöglinge, seine Lehr- und Lebensweise u. a. harmlos und fesselnd beschrieben wird, und im Jahre 1778 wurde er jener bekannten Reisegesellschaft, welche aus Perschke, Rosenfeld, Matthisson und Hedemann bestand, im Garten des Philantropins von Basedow mit den Worten vorgestellt: „Das ist unser Erbprinz. Er lernt jetzt gehorchen, um einst befehlen zu können." [1])

So wuchs der Prinz auf, eine kräftige, blühende Jünglingsgestalt, ausgerüstet mit den besten Gaben des Herzens und Geistes, aber bei der bisherigen oberflächlichen und tändelnden Unterrichtsweise auffallend vernachlässigt in wissenschaftlicher Beziehung. Da wurde endlich im Jahre 1786, nachdem der Prinz sein sechzehntes Lebensjahr vollendet hatte, durch den besonderen Einfluß Georg Heinrich von Berenhorst's eine Änderung geschaffen. Berenhorst erhielt den Auftrag, ein Reglement [2]) für die nunmehr zu beobachtende Erziehungs- und Unterrichtsweise des jungen Prinzen niederzuschreiben, dabei aber doch Behrisch, der persönlich allgemein beliebt war, möglichst zu schonen. Da Berenhorst und Behrisch selbst innig befreundet waren, so gelang auch alles, und ohne daß wir einer Äußerung des Unmutes von Behrisch' Seite begegnen, tritt im Frühjahr 1786 das neue System ins Leben. Der Prinz erhielt das sogenannte kleine Schloß auf dem kleinen Markte als Wohnung. An die Spitze seines Hofstaates trat G. H. von Berenhorst, neben welchem Behrisch die gesellschaftliche und sittliche Führung des Prinzen zu überwachen hatte. Als Lehrer für Geschichte und

[1]) Daß Behrisch trotz aller Übereinstimmung in den Grundsätzen mit Basedow persönlich sympathisiert habe, ist bei der Verschiedenheit der beiderseitigen, von entgegengesetzten Eigentümlichkeiten erfüllten Naturen kaum denkbar. Auch der Fürst war sogleich nach dem ersten Gespräche mit Basedow in seinen Erwartungen herabgestimmt. „Ich weiß nicht, sagte er später zu Propst Reil, wie es zuging, aber mir wurde gleich bei meinem ersten Zusammentreffen mit Basedow etwas unheimlich zu Mute; ich hatte gleich nach den ersten beiden Unterredungen eine geheime Ahnung des Mißlingens, und daß Basedow doch wohl der Mann nicht sei, der das, was er angefangen, auch zu Stande bringen könne. Er war mir zu stürmisch, zu rücksichtslos." Vgl. F. Reil, Leopold Friedrich Franz u. s. w. Dessau 1845, S. 65.

[2]) Dieses Reglement existiert noch. Es charakterisiert den umsichtigen und geistreichen Verfasser in jedem Paragraphen. Über G. H. von Berenhorst vgl. die Allgemeine deutsche Biographie.

Digitized by Google

Staatsrecht wurde der nachmalige Göttinger Professor G. Hugo, für alte Sprachen und Altertümer der bekannte Philolog Ph. Buttmann, für französische Sprache und Litteratur der französische Advokat Rey de Vauclair herangezogen und neben den genannten unterrichteten noch in einigen Fächern Behrisch und A. Rode. Es scheint sogar, als hätte diese plötzliche Umgestaltung Behrisch höchlichst amüsiert, denn in einem unten mitzuteilenden Gedichte behandelt er das Ganze mit unleugbarem Humor.

Als der Erbprinz Friedrich in das preußische Heer eintrat, hörte auch Behrisch' Stellung bei Hofe auf. Er zog sich (wahrscheinlich 1789) mit ansehnlicher Pension ins Privatleben zurück, war jedoch bei Hoffestlichkeiten auch ferner noch ein stets beliebter Gast. Wie früher belebte er auch jetzt noch Bälle und Gastmähler, Geburtstage, Einzugsfeierlichkeiten und dergl. bei Hofe mit seinen Versen und blieb mit allen Personen desselben in ununterbrochnem Verkehr. [1]) Als Wohnung wählte er die obere Etage in dem gegenwärtig v. Basedow'schen Hause (Zerbster Straße) und lebte daselbst mit seiner greisen Mutter, die er seit 1774 standesmäßig in Dessau erhalten hatte (der Vater war, wie bemerkt, 1768 gestorben), bis zu deren Tode zusammen. Ein besonders treuer Freund war ihm in seinem frühern Zögling Franz von Waldersee herangewachsen. Derselbe hatte sich am 20. Mai 1787 mit Gräfin Luise von Anhalt vermählt und bewohnte in späteren Jahren (Behrisch gegenüber) das gegenwärtige Gebäude der Töchterschule. Behrisch verbrachte gern seine Abende bei Waldersee, mit demselben poetische und litterarische Erscheinungen besprechend und ihn selbst auch wohl vielfach anregend und fördernd. [2]) Wie mit Waldersee verband ihn auch innige

---

[1]) Über das Vertrauen, das er stets bei Hofe genoß, berichten auch die jüngst aufgefundenen Tagebücher der Fürstin.

[2]) Franz v. Waldersee (geb. am 5. September 1763) trat nach verschiedenen Reisen nach Italien und der Schweiz (meist in Begleitung des Hofes) 1784 in Breslau als Assessor in preußische Dienste, wurde später zum Kriegs- und Domänenrat befördert und 1786 in den Grafenstand erhoben. 1787 vermählte er sich, 1790 kehrte er von Breslau nach Dessau zurück, nachdem ihm noch der König bei seinem Abschiede den Titel eines Geheimen Oberfinanzrats verliehen hatte. In Dessau bekleidete er sodann mehrere Ehrenämter, ging 1814 in diplomatischen Geschäften nach Paris und wurde nach dem Regierungsantritt des Herzogs Leopold Friedrich zum Herzogl. Oberhofmeister ernannt. Er starb am 30. Mai 1823. Außer dem bekannt gewordenen Gedicht „Der Jäger" schrieb er noch den Text zur Oper „Adelheid von Schroffeneck" (Musik von Musikdirektor Reinicke) und übersetzte mehrere Tragödien Racine's. Gräfin Luise von Waldersee, Tochter des Grafen Franz, der der Verf. diese Nachrichten verdankt, fügt ihren Mitteilungen die Bemerkung bei: „Hofrat Behrisch war ein sehr achtungswerter religiöser Mann, der von meinem Vater sehr geschätzt und geliebt wurde."

Digitized by Google

Verehrung und Freundschaft mit G. H. von Berenhorst. In Berenhorst'schem Familienbesitz befindet sich noch jetzt eine große Anzahl von Gedichten, welche Behrisch dem Freunde gewidmet hat, und eins, das ihm von demselben im Jahre 1773 gewidmet worden ist. Auch mit A. v. Rode blieb Behrisch zeitlebens innig befreundet, und am Geburtstage der von ihm besonders verehrten Frau von Rode unterließ er nie in gewählter Hoftracht zu erscheinen. Endlich ist hier noch der feingebildete, in seiner Kunst hervorragende fürstliche Musikdirektor F. W. Rust [1]) zu erwähnen, dem Behrisch viele Dichtungen zu musikalischer Komposition schrieb und dem persönlich er auch ein reizendes Hochzeitscarmen (1775) widmete. Daß Behrisch mit dem viel beschäftigten Architekten F. W. v. Erdmannsdorf, der in der Umgebung des Fürsten eine so wichtige Stelle einnimmt, weniger Berührung hatte, fällt nicht auf; hingegen darf es wohl als charakteristisch bezeichnet werden, daß sich auch zwischen ihm und Matthisson, der im Jahre 1795 als Vorleser und Reisebegleiter in die Dienste der Fürstin trat, kein innigeres Freundschaftsverhältnis entwickelt hat. Gewiß war daran nicht allein der Unterschied der Lebensjahre schuld.

Gedenken wir der Verbindung Behrisch' mit auswärtigen Dichtern und Gelehrten, so interessiert uns vor allem sein späteres Verhältnis zu Goethe. Als Behrisch Leipzig verlassen hatte, korrespondierte er noch eine Zeitlang (1767 bis 1768) mit Goethe, worauf ein längeres beiderseitiges Schweigen folgte. Goethe ging nach Straßburg, dann wieder zurück nach Frankfurt, nach Wetzlar u. s. w., war voll großer dichterischer Entwürfe und fand in Merck einen nicht gering zu schätzenden Ersatz für das, was ihm früher Behrisch in Leipzig gewesen war. Auch Behrisch mochte in den neuen Verhältnissen am fürstlichen Hofe in Dessau Goethe etwas aus dem Auge verloren haben; da erschien „Götz von Berlichingen" (1773 anonym) und das alte Interesse lebte sofort wieder auf. Am 2. Dezember 1773 schreibt Behrisch an Reich: „Gelegentlich bitte ich mir einmal den Verfasser des Götz von Berlichingen u. s. w. zu melden, wenn Ihnen sein Name bekannt sein sollte;" und als Goethe am 3. Dezember 1776 in Begleitung des Herzogs Karl August nach Wörlitz kam, war es nicht, als ob eine Trennung von Jahren zwischen beiden lag. Behrisch rief ihm sogleich in alter vertraulicher Weise zu: „Hab' ich es dir nicht gesagt? war es nicht gescheit, daß du

[1]) Über F. W. Rust vergl. die Biographie desselben aus der Feder seines Enkels Dr. W. Rust in Mendel-Reißmann's Musik. Conversl.-Lex. und „Friedr. Wilh. Rust und das Dessauer Musikleben 1766—1796" von W. Hosäus in den Mitteil. des Vereins f. Anhalt. Gesch. u. Altertumsk. III, 256—332 (in Separatabdruck erschienen: Dessau, Emil Barth's Buchhandlung [Paul Scheller] 1882).

Digitized by Google

damals die Verse nicht drucken ließest und daß du gewartet hast, bis du etwas ganz Gutes machtest? Freilich schlecht waren damals die Sachen auch nicht, denn sonst hätte ich sie nicht geschrieben. Aber wären wir zusammen geblieben, so hättest du auch die anderen nicht sollen drucken lassen, ich hätte sie dir auch geschrieben und es wäre eben so gut gewesen". Es entging Goethe nicht, wie geachtet Behrisch bei Hofe war, und mündliche Überlieferungen melden den harmlosesten, innigsten Verkehr beider untereinander. Freilich war Goethe's dichterische Entwicklung jetzt schon in ein Stadium getreten, in dem ihm Behrisch nicht mehr wie einst Mentor zu sein vermochte und man begreift, wie das gegenwärtige Verhältnis nicht mehr in allem das alte sein konnte. Als Goethe im Mai 1778 wieder mit Herzog Karl August in Wörlitz war, begleitete ihn Behrisch ein Stück auf der Weiterreise, und Goethe bemerkt darüber: „Begleitet von Behrischen mit gescheiten Bemerkungen dumm ausgedrückt et vice versa . . . " — also ganz der alte Leipziger Ton. Den nächsten Besuch machte Goethe mit Fritz Stein im September 1781 zum Geburtstage der Fürstin, nachdem Behrisch, der aller Veränderung und allem Reisen so abhold war,[1] am 24. Juli 1780 dem Freunde in Weimar einen Besuch abgestattet hatte.[2] Im Dezember 1782 war Goethe wieder in Dessau, doch diesmal von Zahnweh geplagt und ohne besondern Genuß. Den interessantesten Augenblick hatte er auf der Rückreise, mit dem Herzoge, vom Fürsten begleitet. In den Jahren 1788 und 1794 korrespondierte er wieder mit Behrisch, 1794 und 1796 war er mit dem Herzoge nochmals in Dessau, und zum letzten Male sahen sich wohl die alten Freunde bei dem letzten Besuche Goethe's in Dessau im Jahre 1801.[3] Über das

---

[1]) Heinrich Behrisch schreibt von ihm: „Diese Vegetation schien wie das Leben einer Driade an einen Baum und Ort gebunden zu sein."

[2]) Vgl. Goethe's Briefe an Frau von Stein I, S. 324: „Heut Mittag hab ich Behrischen bei mir."

[3]) Vgl. hierzu des Verfassers Aufsatz: „Herzog Karl August und Goethe in Wörlitz" in der Wissenschaftl. Beilage der Leipz. Ztg., 1876, Nr. 71; umgearbeitet in den Mitteil. d. Ver. f. Anhalt. Gesch. u. Altert., I, S. 505 ff. — Die Jahreszahl 1801 ist unsicher. Sie rührt aus Goethe's Angabe bei Eckermann (Gespr. II, 118). Sein Besuch vom 2. bis zum 10. Januar 1796 hatte ihm einen besonders angenehmen Eindruck gemacht. In den „Annalen" heißt es: „In Dessau ergötzte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loën zeigte sich als eine angenehme, zutrauliche Verwandtschaft und man konnte sich der frühesten Frankfurter Tage und Stunden zusammen erinnern." Über die Verwandtschaft der Familie von Loën mit Goethe vgl. Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreise, 1868, S. 520, wo nur zu bemerken ist, daß Prinzessin Agnes nicht eine Tochter, sondern eine Schwester des Fürsten war. Wahrscheinlich bezieht sich auf einen frühern Besuch, was Goethe bei Eckermann von einem Besuche 1801 sagt: „Zuletzt habe

Digitized by Google

spätere Verhältnis Goethe's zu Behrisch hat man die widersprechendsten Vermutungen aufgestellt, wiewohl auch hier alles einfach und natürlich scheint. Behrisch war ja freilich nicht der Geist, der Goethe's Entwicklung allseitig zu folgen vermocht hätte und verlor darum für Goethe an Wichtigkeit, wie er ihm auch keine ernste Veranlassung bot, in Briefen an andere von ihm zu schreiben. Damit ist aber nicht gesagt, daß zwischen beiden mit der Zeit ein Gefühl der Abneigung eingetreten wäre. Einer solchen Auffassung fehlt jeder Anhalt. Selbst daß sich nach Behrisch' Tode in dessen Nachlaß nichts von Goethe's Schriften fand, keine Einzel-, geschweige eine Gesammtausgabe, kann bei einem Manne wie Behrisch, der ein Feind gedruckter Bücher war, nicht auffallen.[1]) Wer weiß denn auch, wie selbst das wenige, was er überhaupt an Büchern aus dem Gebiete der deutschen Poesie besaß, in seinen Besitz gelangt war. Daß Goethe für Behrisch ein sympathisches Interesse behielt, beweisen seine spätern mündlichen und schriftlichen Mitteilungen über ihn, wie auch die Thatsache, daß er noch in hohem Alter, so oft Dessauer bei ihm erschienen, die mit Behrisch in Verbindung gestanden hatten, gern über ihn sprach. Ob ihn Goethe vollkommen gewürdigt, ist allerdings eine andere Frage, und beachtenswert ist, was A. v. Rode in dieser Beziehung an Knebel schreibt: „Ich hätte gewünscht, daß Goethe seinen Briefwechsel mit Behrisch zu der Zeit besessen, als er an dem zweiten Theil seines Lebensromans gearbeitet; er würde schonender mit ihm verfahren sein und ihn nicht bloß von seiner lächerlichen Seite geschildert haben. Ich habe viele Jahre in der Nähe von Behrisch gelebt. Ich bin sehr entfernt, dessen Fehler und Schwachheiten in Schutz zu nehmen oder leugnen zu wollen; aber er hat den Schauplatz der Eitelkeit, den Hof,

---

ich ihn [Behrisch] im Jahre 1801 gesehen, wo er schon alt war, aber immer noch in der besten Laune. Er bewohnte einige sehr schöne Zimmer im Schloß [seine Wohnung im Schlosse gab jedoch Behrisch wahrscheinlich schon 1789 auf], deren eines er ganz mit Geranien angefüllt hatte, womit man damals eine besondere Liebhaberei trieb. Nun hatten aber die Botaniker unter den Geranien einige Unterscheidungen und Abteilungen gemacht und einer gewissen Sorte den Namen Pelargonien beigelegt. Darüber konnte sich nun der alte Herr nicht zufrieden geben und er schimpfte auf die Botaniker. ‚Die dummen Kerle,' sagte er, ‚ich denke, ich habe das ganze Zimmer voll Geranien und nun kommen sie und sagen, es seien Pelargonien. Was thu ich aber damit, wenn es keine Geranien sind, was soll ich mit Pelargonien.' So ging es nun eine halbe Stunde lang fort, und Sie sehen, er war sich vollkommen gleich geblieben."

[1]) Die von Herrn von Biedermann (I, 244 ff.) berichtete Mitteilung, daß sich Behrisch seine Abschrift der Goethe'schen Gedichte mit ins Grab habe legen lassen, entbehrt allerdings ebenso der innern Wahrscheinlichkeit wie der äußern Beglaubigung.

Digitized by Google

und endlich das Leben selbst mit einer Art verlassen, die dem Aristippus Ehre machen würde; ut plenus vitae conviva recessit, aequo animo capiens securam quietem, ganz wie es Ihr Lucrez verlangt. Und um dahin zu gelangen, gehört wohl etwas mehr gediegenes Verdienst dazu, als man nach jener Schilderung vorauszusetzen geneigt ist. Auch bei aller seiner Eitelkeit ist er nie mit seinen Gedichten öffentlich aufgetreten, worunter doch in der That viel artige, witzige Sachen waren. Seinen Manen dies Sühnopfer!"

Was die übrigen Glieder des weimarischen Kreises betrifft, so scheint Behrisch nur noch mit Wieland und Bertuch in nähere Berührung gekommen zu sein. Beide standen durch die Gelehrtenbuchhandlung und die Verlagskasse, [1]) an denen sie finanziell beteiligt waren, Bertuch überdies auch durch die chalkographische Gesellschaft, [2]) zu deren Direktorium er 1796—1803 gehörte, mit Dessau in Verbindung und kamen wiederholt dahin. Unterm 16. Juni 1781 schreibt Bertuch an Merck in Darmstadt: „Meine Reise mit Freund Kraus nach Dessau war sehr vergnügt und hat mir alle gehoffte Zufriedenheit gewährt. Der Fürst, ein vortrefflicher Herr, hat uns einige glückliche Tage in seinem Wörlitz gemacht; und Herr von Erdmannsdorff, Behrisch und Hofrat Herrmann sind auch wackere Männer, bei denen es einem sehr wohl ist." Lebhafter als mit Bertuch scheint Behrisch mit Wieland verkehrt zu haben. Er interessierte sich offenbar für den „Teutschen Merkur" und wird auch am Schlusse des 5. Bandes (1774) unter den Herren Collecteurs für denselben mit aufgeführt. Wahrscheinlich hatte er in dieser Angelegenheit am 25. November 1773 an Wieland geschrieben. Die Antwort

---

[1]) Die Gelehrten-Buchhandlung war im Januar 1781 durch M. K. Chr. Reiche gegründet worden. Im Mai 1781 entstand im Anschluß an dieselbe die Verlagskasse für Gelehrte. Vertreter der letzteren waren Hofrat L. Herrmann und E. W. Behrisch. Jene erklärte ca. 1785, diese 1788 den Konkurs. Bertuch und Wieland, welche für beide sehr enthusiastisch vorgegangen waren, verloren dabei nicht unbedeutend. Vergl. hierzu K. Buchner, Zur Geschichte der Dessauer Gelehrtenbuchhandlung und Verlagskasse, Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels, Heft I, 1873, und den Bericht des Verfassers über diese Schrift in den Mitteil. des Vereins für Anhalt. Gesch. u. Altert., I, 239 ff.

[2]) Die chalkographische Gesellschaft wurde im Jahre 1795 durch den Freiherrn v. Brabeck (s. Allg. deutsche Biogr.) in Dessau gegründet und vom Fürsten im Jahre 1796 übernommen. Ungunst der Zeitverhältnisse und schlechte Verwaltung führte sie schon im Jahre 1806 ihrer Auflösung zu. Näheres über sie bei A. G. Valentin, Die chalkogr. Gesellschaft zu Dessau, 1847, und O. West, Die chalkogr. Gesellschaft in Dessau (Weigels Archiv für die zeichnenden Künste); einen eingehenden Bericht über beide Schriften hat der Verfasser in den Mitteil. des Vereins für Anhalt. Gesch. u. Altert., II, 482 ff., gegeben.

Digitized by Google

des letzteren vom 24. Januar 1774 ist noch erhalten.[1]) Dabei ist es, wie K. Elze bemerkt, aus Behrisch' bekannter Individualität erklärlich, daß sich im „Teutschen Merkur" nichts von ihm findet, es müßte denn (was übrigens kaum anzunehmen ist) das unbedeutende Bruchstück sein: „Etwas über die Sineser. Aus einem Aufsatz des Herrn Hofrat B**" (1784, 3. Quartal, S. 30—35).

---

[1]) Das Original befand sich im Jahre 1875 im Besitz des Herrn Westermann in Bielefeld. Wir teilen den charakteristischen Brief nach dem Abdruck bei K. Elze nachstehend mit.

„Mein theuerster Herr und Freund!

Anstatt Sie mit einer langen Deduction, warum ich Ihre liebenswürdige Zuschrift vom 25. Nov. v. J. erst den 24. Januar 1774 erwidere, zu belästigen, will ich lieber die Augenblicke, die ich meinem abwesenden Freunde widmen kann, dazu anwenden, Ihnen für die Rechte, die Sie mir geschenkt haben, Sie mit diesem süßen Namen zu benennen, den empfundensten Dank zu sagen. Der ganze Ton Ihres Briefes hat mich im Lesen so völlig für Sie eingenommen, daß, sowie ich fortlas, mein Herz Ihnen Antwort gab, die ich Ihnen lieber hätte unmittelbar mögen mittheilen können.

Briefe von Unbekannten lassen mich öfters was ganz Aehnliches empfinden mit dem, was ich beim Anblick eines Gesichtes, das sich mir zum ersten Mal darstellt, erfahre: etwas, das sich nicht deutlich sagen läßt, aber das so stark auf's Herz wirkt, daß wir uns Gewalt anthun müssen, um die Person, in der wir, so neu sie uns auch ist, einen alten Freund zu erkennen glauben, nicht sogleich um den Hals zu fallen und ihr unsere ganze Freude, sie wiedergefunden zu haben, zu zeigen.

Etwas von dieser Art begegnete mir bei Lesung Ihres freundlichen Schreibens und daß ich es so lange anstehen ließ, Ihnen dies zu sagen, kam blos daher, weil ich damals verhindert war, meine Empfindungen gleich aufs Papier zu gießen. Ist dieser Augenblick versäumt, so kann es dann oft sehr lange anstehen, bis ich ihn wiederfinde; und oft ist blos ein ganz kleiner Zufall, der mich wieder an den geliebten Unbekannten erinnert, dessen Bild sich unter so vielen tausend andern, die meinen Geist bald beschäftigen, bald zerstreuen, unvermerkt verloren hat.

Doch, auch ohne jene divinatorische Empfindung meiner Seele, die mir sagt, daß wir einander näher angehen, würde der einzige Umstand, daß Ihr vortrefflicher Fürst — dieser thronwürdige Mann, der eben darum, weil er die Würde der Menschheit so sehr empfindet und im Genuß ihrer reinsten und besten Freuden seine Glückseligkeit setzt, ein Phönix unter den Fürsten ist — daß er Sie werth gefunden hat, Ihnen seinen Sohn anzuvertrauen, müßte hinlänglich sein, Ihnen meine ganze Hochachtung, meine ganze Freundschaft zuzuwenden.

Wie glücklich sind Sie, mein würdiger Freund, indem Sie an der Entwicklung und Bildung eines jungen Prinzen arbeiten, der, unter der glücklichsten Verbindung günstiger Umstände geboren, durch das väterliche und mütterliche Beispiel allein schon zu jeder Tugend des Menschen und des Fürsten gebildet wird! Ich übersehe alles Glückliche Ihrer Lage, ich freue mich mit Ihnen darüber, ich beneide Sie nicht — aber wer kann für einen unfreiwilligen Seufzer. —

Doch daß Sie nicht etwan glauben, dieser Seufzer sei von einer schlimmen Vorbedeutung! Nein, Dank sei dem Himmel! Unser edler, liebenswürdiger Karl

Digitized by Google

Auch Christoph Kaufmann, der bekannte Apostel des Kraftgenietums, ist hier zu erwähnen. Derselbe kam (1776) auf wiederholte Einladung Basedow's nach Dessau und wußte auch hier durch sein selbstbewußtes, prahlerisches Auftreten die Köpfe zu verwirren. In den Städten, durch die er gezogen war, hatte er verkündet, er gehe nach Dessau „als Repräsentant der Menschheit." Mit mähnenartig fliegendem Haar, grüner Friesjacke und gleichem Beinkleid, den Hals und die Brust offen, den naturwüchsigen Knotenstock in der Hand — so stolzierte er in den Straßen umher, so erschien er bei Hofe. Das Philanthropin beschuldigte er der Schwärmerei und Überspannung, und allerorten zog er donnernd über dasselbe los. Als ihn Basedow bei seiner Ankunft bat, doch wenigstens eine kurze Zeit zu schweigen, bis er sich über alles unterrichtet, schlug er mit der Faust auf den Tisch und schrie, nun sehe er, daß es wahr sei, was jedermann ihm versichert habe, man wolle allen Leuten Fesseln anlegen; das leide er aber nicht, frei sei er, frei wolle er bleiben und sagen, wem und was er wolle. Selbst der Fürst ließ sich von diesem Menschen anfangs so verblenden, daß er von ihm eine Hebung des jetzt schon sinkenden Philanthropins erwartete, und

---

August — einer der besten Sterblichen, die ich kenne — läßt mich mit dem stärksten Grunde hoffen, daß auch seine Unterthanen dereinst Ursache haben werden den Tag, da er geboren wurde, zu segnen und zum festlichen Tage zu machen. Wie süß ist es für einen Freund der Menschheit, daß es in diesen, in mancher Absicht verderbten Zeiten, und unter einer so großen Menge von namenlosen Fürsten, noch einige gibt, die der Gedanke, zum Wohlthun berufen zu sein, glücklich macht! die in vollem Maße fühlen, daß es ein seliges Geschäft ist, der Schutzgeist eines Volkes und der Gottheit Ebenbild zu sein.

Unserm theuren Karl August mangelt nichts als das Glück, ein paar Jahre von einem Fürsten wie der Ihrige zu lernen; unter seinen Augen zu leben; sein Beispiel immer vor den seinigen zu haben. Die Verfassung der deutschen Höfe macht einen solchen Gedanken zur Schimäre. Dies Glück ist Ihrem jungen Prinzen gegönnt. Wie vortrefflich muß er werden, wenn Sie ihn lehren, sich's ganz zu nutze zu machen!

Sie sind so gütig, mein theurer Freund, sich für den T. Merkur zu interessiren. Die Namen des Fürsten und der Fürstin von Dessau, die ich unter Ihren Abonnenten erblicke, sind große Aufmunterungen für mich, dieses noch sehr unvollkommene Institut solcher Leser weniger unwürdig zu machen.

Lassen Sie sich weder meine Geschäfte noch meine Nachlässigkeit im Antworten abhalten zu glauben, daß ich es für einen Zuwachs meiner Glückseligkeit ansehen werde, wenn Sie mich, je öfter je lieber, durch freundschaftliche Briefe an der Ihrigen Antheil nehmen lassen wollen. Der Mentor des Erbprinzen von Dessau und der Danischmende des Herzogs von Weimar sind, däucht mich, dazu berufen, mehr als irgend andre Menschenkinder, Freunde zu sein. Wenn Sie dies auch so finden, so nehmen Sie hier meine freundschaftliche Hand und mit ihr das Herz — Weimar, den 24. Januar 1874 — Ihres Wieland."

Digitized by Google

auch die Fürstin empfing den rohen, eingebildeten, damals dreiundzwanzigjährigen Burschen. Den 4. November finden wir ihn an der fürstlichen Tafel und den 3. Dezember fährt er mit dem Fürsten dem Herzog Karl August und Goethe bis Holzweissig entgegen. Darauf ging er über Weimar nach Darmstadt, wo er Freimaurer wurde, kehrte jedoch später wieder nach Dessau zurück. Den 11. März erscheint er mit Baron von Lyncker, dessen Frau und einem jungen Russen Chwastow hier bei Hofe, den 21. März folgt er dem Fürsten nach Wörlitz, den 2. April verabschiedet er sich in Wörlitz und reist endlich den 3. April früh mit Chwastow ab. Der Prinz Hans Jürge, ein Bruder des Fürsten, Herr v. Erdmannsdorff und Behrisch hatten, wie Reil bemerkt (a. a. O. S. 70), nicht länger mit Kaufmann verkehren mögen und den Fürsten so lange gedrängt, bis dieser ihn gehen hieß. Behrisch war überhaupt, wie hier bemerkt werden darf, dem damaligen Genietreiben gründlich abhold.[1])

Wie sich Behrisch in Dessau schon während seiner amtlichen Stellung bei Hofe als Mitadministrator (neben Hofrat Herrmann) der „Verlagskasse für Gelehrte" — eines Unternehmens, bei dem er allerdings einen nicht unbedeutenden Theil seines Vermögens und des Vermögens seiner Mutter einbüßte — auch öffentlich noch nützlich zu machen suchte, so auch nach Auflösung seiner Hofstellung durch Ausübung der ihm als zuständiger Behörde von der fürstlichen Rentkammer übertragnen „Beaufsichtigung der Dessauer Leihbibliotheken im Interesse der Sittlichkeit und Jugendbildung." Auch bemühte er sich, strebsamen Knaben und Jünglingen teils durch wirklichen Unterricht, teils durch belehrenden Umgang, ohne ein Honorar dafür anzunehmen, in ihrer Bildung förderlich zu sein. Unter andern verdankte ihm der als Gymnasialdirektor zu Wesel, wie als Begründer der „Rheinischen Musikzeitung" bekannt gewordne Ludwig Friedrich Christian Bischoff die eigentliche Leitung seiner ersten Bildung.[2])

---

[1]) Vgl. des Verf. Aufsatz: „G. H. von Berenhorsts Tagesbemerkungen" in den Mitteil. des Vereins für Anhalt. Gesch. u. Altert., I, 190 ff., und F. Reil, Leop. Friedr. Franz u. s. w., 1845, S. 68. Reil irrt jedoch, wenn er sagt, Goethe habe Kaufmann los sein wollen und habe ihn deshalb nach Dessau geschickt. Kaufmann war auf dem Wege nach Dessau, ehe er nach Weimar kam. Auch scheint die Bemerkung, daß Lavater den Kraftapostel der Fürstin dringend empfohlen habe, unbegründet. Reiches Material über Kaufmann, wohl geordnet und kritisch gesichtet, bietet H. Düntzer, Chr. Kaufmann, Leipzig 1882.

[2]) Vgl. K. Elze a. a. O., wo hinzugefügt wird, daß Behrisch dem jungen Bischoff in seinem Testamente eine Partie Bücher und eine „similorne" Taschenuhr vermachte. Bischoff wurde als der Sohn eines fürstlichen Kammermusikus am 27. November 1794 zu Dessau geboren und starb am 24. Februar 1867 zu Köln. Von 1849 an privatisierte er in Bonn und Köln. (Nekrolog in der Kölnischen Zeitung, 1. März 1867.)

Digitized by Google

Behrisch' äußere Erscheinung wird allgemein als sehr eigentümlich, wenn auch nicht als so auffallend wie die seines Bruders Heinrich bezeichnet. Sein Gang war steif, seine Sprache pathetisch, in kurzen Sätzen und langsam, wie wenn ein Lehrer einem Schüler in die Feder diktiert. Seine Kleidung war nach damaliger Mode sehr elegant (seidner Frack und Escarpins), überhaupt sein Äußeres stets würdevoll; daneben wird er nicht nur als sehr pedantisch, sondern auch als eigensinnig und launenhaft geschildert, worunter sogar sein fürstlicher Zögling gelegentlich zu leiden gehabt haben soll. Seine Handschrift hat, wie schon Goethe hervorhebt, den echten sächsischen Charakter; sie ist sehr sauber und zierlich, aber steif und unfrei. Für geschäftliche Dinge entwickelte er auch in Dessau kein Talent. „Er hätte sich," schreibt sein Bruder, „da er bouche en cour hatte und von seiner Mode, der musikalischen, dann vegetabilischen auf eine minder kostbare Liebhaberei verfallen war, ein hübsches Kapitälchen sammeln können: er hat aber mit dem Gelde nie umzugehen gewußt und ich glaube, daß seines Geldversiegelns ungeachtet die Entsieglung oft genug stattgefunden hat. Als Mitadministrator der Gelehrten-Buchhandlung hatte Hofrat Kretschmar[1]) zwar usumfructum davon, er aber nichts als Nieten gezogen. Ja er hatte sogar das mütterliche Kapital, davon mir doch pleno jure einige Tausend zukamen, dem gedachten Bachanten ohne weitere Sicherstellung anvertraut, und da dieser ab intestato starb, seine und meine Erbportion im Kretschmarschen Creditwesen verloren. Quam parva sapientia regitur!"

Da Behrisch nie verheiratet war, so stand er nach dem Tode seiner Mutter (1790) ziemlich vereinsamt, ein Umstand, der zur Entwicklung der natürlichen, vielleicht ererbten Anlage zur Sonderbarkeit wesentlich beigetragen haben mag. Mit seinem jüngsten Bruder hatte er schon zu Hause und in Leipzig wenig harmoniert, in spätern Jahren wandte er sich ganz von ihm ab. Im Jahre 1799 hatte derselbe, wahrscheinlich durch Verwendung seines ältern Bruders, eine Anstellung als Schreiblehrer an der Dessauer Hauptschule erhalten (auch er hatte eine vorzügliche Handschrift), der er jedoch schon im Jahre 1806 wieder enthoben wurde. Seit der Zeit lebte letzterer kümmerlich von einer kleinen Pension und von Privatunterricht zu Dessau († 1825). Ältere Personen erinnern sich seiner noch, wie er in seinem von oben bis unten mit

[1]) Heinrich Behrisch irrt hier. Sein Bruder war, wie bemerkt, Mitadministrator nicht der Gelehrten-Buchhandlung, sondern der Verlagskasse für Gelehrte, (zwei zwar in Verbindung stehende, jedoch verschiedene Unternehmungen), und zwar war er Mitadministrator nicht neben Hofrat Kretschmar, sondern neben Hofrat Herrmann.

Digitized by Google

Blumen, Käfern und Schmetterlingen gestickten Schlafrocke (er stickte selbst sehr gut und gab Unterricht in der Stickerei) zum Spott der Leute spazieren zu gehen pflegte. Wilhelm Müller scheint ihn in seiner Erzählung Debora in dem wunderlichen Marquis, der (wie Behrisch) das Modell seines Ahnenschlosses mit sich umherführte, kopiert zu haben.

Behrisch starb den 21. Oktober 1809 im zweiundsiebzigsten Lebensjahre. In seinem Testamente war sein Bruder Heinrich als Haupterbe eingesetzt. Dieser hatte jedoch Bedenken, die Erbschaft ohne weiteres anzutreten. „Sollten es, schreibt er in einem bei den Gerichtsakten befindlichen Briefe vor Eröffnung des Testaments an den Testamentsvollstrecker, die Formalitäten schlechterdings erfordern, daß ich persönlich oder per mandatarium der Eröffnung des Testamentes beiwohnen müßte ... so erkühne' ich mich vorher anzufragen, ob im Testamente keine Verweise, Kränkungen, ehrenrührige Vorwürfe stehen, dergl. er mir zeitlebens zu machen Freude hatte? denn im letztern Fall entsag' ich lieber der Erbschaft, die ohnedem unbeträchtlich ist, als mir in pleno Sachen vorlesen zu lassen, die er mir unaufhörlich rekapitulirte und seinen Umgang vermeiden ließen. Wäre Liebe und Freundschaft seine Absicht gewesen, so hätte er mir bei seiner zu hohen Pension und bei meiner acht Thaler Pension doch ein paar Thaler zufließen lassen oder bei zwanzigjährigem Müßiggang monatlich fünf Thaler zurücklegen können. Ich vermuthe also immer, daß sein Testament noch etwas Gift und Galle enthält, die er zeitlebens gegen mich hatte und da ich sie seit 11 ½ Jahren immer vermied, noch zu guter Letzt reichlich in 7 Bogen ergossen haben wird, um mir den Rest zu geben. Noch vor zwei Monaten schrieb er mir einen so bitterbösen Brief, in welchem er mich als einen Mann ohne Religion, ohne Moral, ohne Gefühl, kurz als einen Krüppel an Seel und Leib schilderte. Da ich nun darauf nicht antwortete, so läßt sich vermuthen, daß er wenigstens in seinem Testamento holographo noch einen Todtenkranz geflochten haben wird. Irre ich mich aber, und das können Ew. Wohlgeb. wissen, so erscheine ich gern im Judicio. Die Kopialien muß ich doch einmal bezahlen .. Beris (sic!), den 24. Oktob. 809." Die Furcht des Bruders war unbegründet. Das Testament, wie das angehängte Kodicill sind, nach K. Elze, dem wir diese Mitteilungen entnehmen, durch nichts bemerkenswert als durch minutiöse und pedantische Ausführlichkeit, so daß sogar eine Anweisung über die richtige Behandlung des Zinngeschirrs darin aufgenommen ist. Ein paar goldne und andre Dosen, ein paar Ringe, ein gut gefülltes Medaillenkästchen, eine Goldwaage, ein paar gute Flöten (zu 21 und 12 ½ Thlr. Einkaufspreis) „ein paar alte, aber noch gute Pistolen, gut am Bett zu gebrauchen, denn sie inponieren durch ihre Größe" und ein Festelsches Pianoforte von Eichenholz sind die

Digitized by Google

interessantesten Stücke der unbedeutenden Hinterlassenschaft. Der mit genauester Angabe der Einbände verzeichnete Büchervorrat ist geringfügig und enthält auf dem Gebiete der deutschen Poesie nur Schillers Theater (5 Bde., 1805) und Bürgers Gedichte (2 Bde., 1789). Goethe's Briefe und einige andre Manuskripte fielen dem Diener, Leopold Pasch, zu, nach dessen Tode (einige Jahre vor 1817) sie an einen Schwager desselben übergingen. Den 21. November machte A. v. Rode seinem Freunde v. Knebel Mitteilung davon und bemerkte: „Buchhändler bemühen sich darum und, wie ich höre, setzt der Besitzer einen Preis von 3 bis 4 Louisd'or darauf." Schließlich zahlte Goethe vier Louisd'or und erhielt dafür seine Briefe nebst Beilagen (einige Oden und Lieder, eine Hymne an Flora und eine von G. in Kupfer gestochene Landschaft) zurück. [1])

[1]) Daß Goethe bei aller Anerkennung, die seinen Verdiensten in Dessau zu Teil wurde, nicht eben viel persönliche Sympathie daselbst genoß, ist bekannt. Auch A. von Rode hatte nicht gern persönlich mit ihm zu thun. Dennoch nahm er Goethe's Interessen in diesem Falle wahr und wandte sich deshalb an Knebel. Den 24. Dezember 1817 schreibt er, ohne Zweifel in der Absicht, daß sein Brief Goethe vorgelegt werde, wieder an Knebel: „Dem Gärtner, der meinen kleinen Garten besorgt, sind schon vor einigen Jahren, als er seinen Schwager beerbte, der beim verstorbenen Hofrat Behrisch Bedienter war, beikommende Papiere zugefallen, die er gern zu Gelde machen möchte. Es ist die Korrespondenz Goethe's mit Behrisch in den Jahren 1767—68, auch 1788 und 1794, nebst einigen Oden und Liedern, einer Hymne an Flora und einer von Goethe in Kupfer gestochenen Landschaft. Ich glaube Goethen einen Dienst zu leisten, indem ich Sie bitte, mein verehrtester Freund, ihm davon Nachricht zu geben und bei ihm anzufragen, ob es ihm gefällt, diese ihm gewis interessanten Urkunden seiner Jugend für ein seiner Großmut überlassenes Gratial vom Besitzer einzulösen? Nachdem sein Entschluß ausfällt, erwarte ich durch Ihre Güte, entweder Gold oder doch das goldeswerthe Manuskript zurück. Wenn ich glauben dürfte, daß es Goethen gleichgültig sein könnte, sich hier so in dem Augenblick seiner ersten geistigen Entwicklung zu erblicken, so kann ich mich doch auf keine Weise überreden, daß er zugeben möchte, daß die in seine damaligen Verhältnisse verwickelten Personen, vielleicht durch fremde, indiskrete Publikation dieser Briefe, der Welt namentlich bekannt würden. Ich habe Goethe immer nur aus der Ferne bewundert: darum wende ich mich auch bei dieser Gelegenheit lieber an Sie, teuerster Freund, als an ihn selbst; als beiderseitiger Freund sind Sie der beste Vermittler und werden gewis das kleine Geschäft gern übernehmen." Wie ein späterer Brief Rode's an Knebel vom 2. Februar 1818 ersehen läßt, hat Goethe bald darauf die betreffenden Schriftstücke zurückgekauft. Charakteristisch ist es, daß Goethe in dieser sehr persönlichen Sache an Rode ein Kanzleischreiben schickt und Rode durch „sein Kabinet" antworten läßt. „Durch Ihre gütige Vermittlung bin ich denn so glücklich gewesen, zwei Menschen Freude zu machen; Goethen mit seinen Handschriften, und meinem alten Gärtner mit den vier Pistolen. Nehmen Sie für die Freude, die mir dadurch geworden, meinen herzlichsten Dank an ... Goethe's Kanzleischreiben ist sogleich aus meinem Kabinet beantwortet worden, mit Beifügung des Empfangs-

Digitized by Google

Nach einer Angabe von Ämilius Münnich (Geschichte der St. Johanniskrche und Gemeinde in Dessau, 1833) vermachte Behrisch der St. Johanniskirche in Dessau ein Legat von 25 Thalern, wovon jedoch das Testament nichts erwähnt (K. Elze). Vielleicht ist die Summe noch bei Lebzeiten oder durch einen Beauftragten gezahlt worden. Nach Ableben des jüngern Behrisch (1825) lief noch eine Erkundigung des Justizamtes zu Hayn im Kgr. Sachsen ein, welche Intestat- oder Testamentserben in den Testamenten der beiden Brüder eingesetzt worden seien, da das dortige Justizamt „sicherer Nachricht darüber dringend bedürfe."

Als die Mutter der beiden Brüder im Jahre 1790 in Dessau gestorben war, hatte Ernst Wolfg. Behrisch für sie und sich selbst ein Gewölbe an der westlichen Mauer des jetzt sogenannten „Alten Gottesackers" (unweit des Putiatin'schen Grabmals und gegenwärtig das Gewölbe der Familie Brook) gekauft, und hier fand er neben der Mutter seine Ruhe.[1]) Als später das Gewölbe in andern Besitz überging, wurden seine Gebeine wie die seiner Mutter nach dem früher in solchen Fällen in Dessau üblichen Verfahren wahrscheinlich im Gewölbe selbst eingegraben und verscharrt.

III. Behrisch' litterarische Thätigkeit.

Den Umfang der litterarischen Thätigkeit Behrisch' hat man bis jetzt kaum geahnt. Selbst das von K. Elze mit großem Fleiße zusammengestellte Verzeichnis seiner litterarischen Arbeiten bleibt weit hinter dem zurück, was wir gegenwärtig als von ihm herrührend bezeichnen können. Vieles davon ist freilich verschwunden, nur weniges überhaupt gedruckt worden — man kennt ja Behrisch' Abneigung gegen die Presse. Wir lassen in nachstehendem ein Verzeichnis seiner Arbeiten nebst einigen Proben folgen und schließen mit einigen kritischen Bemerkungen.

Die dichterischen Arbeiten teilen wir der Übersicht wegen in vier Klassen: Dichtungen, welche ihren Zweck in sich tragen; Gelegenheitsgedichte zur Feier bestimmter Ereignisse; Gedichte an Berenhorst und Inschriften.

Von den Gedichten der ersten Klasse ist wenig mehr vorhanden. Wahrscheinlich schrieb Behrisch den Text zu dem von F. W. Rust komponierten Monodrama „Kolma" (1799) und zwei Schauspiele:

---

scheins vom Empfänger des Geldes." In Verlauf des Briefes schreibt sodann Rode jene von uns oben citierten Worte, daß er gewünscht hätte, Goethe hätte seinen Briefwechsel mit Behrisch zur Zeit der Abfassung des zweiten Teiles von Dichtung und Wahrheit besessen: „Er würde schonender mit ihm verfahren sein."

[1]) Mündl. Mitt. eines ehemaligen Schülers von E. W. B.

Digitized by Google

„Fingal in Lochlin“ nnd „Inamorula“ (Dessau 1782, auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten),[1]) zu welchen letzten beiden Schauspielen Rust ebenfalls die Musik schrieb. Die drei Dichtungen lehnen sich an Ossian an, die Worte zu Kolma entsprechen größtenteils der Goethe'schen Fassung in Werthers Leiden. Von „Fingal in Lochlin“ und „Inamorula“ sind bis jetzt nur die eingelegten Gesänge zu finden gewesen. Besonders gerühmt wird die Musik zu dem in tiefen Schmerz getauchten Monolog der gefesselten Kombana: „Torkul, mit Locken des Alters,“ die Dr. W. Rust ein Meisterstück deklamatorischen Gesanges nennt, das in seiner ernsten, fast rauhen und finstern Weise die Poesie des Nordens in unübertrefflicher Weise wiedergiebt. Man wird kaum irren, wenn man die damalige Vorliebe der dichterischen und musikalischen Produktion in Dessau für Ossian mit Goethe's Besuchen (1776, 1778, 1781) zusammenbringt; hatte schon die Lektüre von Werthers Leiden überall für Ossian begeistert, wie mußte es die persönliche Erscheinung des Dichters selbst. Erwägt man die Beziehungen Goethe's zu Behrisch und durch diesen zu Rust, der u. a. auch zuerst Goethe's „Der du vom Himmel bist“ in Musik setzte, so ist der Gedanke, daß Goethe selbst den genannten theatralischen Werken nicht fern gestanden, durchaus nicht schlechthin abzuweisen.[2])

Um diese Zeit der erwachenden Poesie in Dessau mag es auch gewesen sein, daß Behrisch der Fürstin eine Auswahl seiner Lieder überreichte. Das Geschenk selbst ist bis jetzt nicht aufzufinden gewesen, doch besitzen wir noch in Behrisch' Handschrift das Widmungsgedicht. Die dem Gedichte beigefügten Anmerkungen sind von Behrisch' Hand.

An
meine Lieder
als sie
Ihro der Fürstin Hoheit
überreicht werden sollten.

Was fürchtet ihr, ihr kleinen Lieder?
Geht nur getrost auf euren Ruf
Und glaubt, mit Lächeln blickt auf Euch die Fürstin nieder,
Aus deren Worten ich einst euer bestes schuf a)

a) Das Hirtenlied, welches bei einem reizenden ländlichen Feste gesungen ward, das Ihre Hoheit für Ihren Gemahl in Wörlitz anstellten.

---

[1]) Auf diese Arbeiten scheint sich Behrisch zu beziehen, wenn er in einem Gedichte vom Jahre 1793 schreibt:

„Mich reizte des Cothurnus feyerlicher Gang,
Mich oft der hohen Tuba Klang.“

[2]) Vgl. hierzu den oben erwähnten Aufsatz: „Friedr. Wilh. Rust und das Dessauer Musikleben 1766—1796.“

Digitized by Google

Ja, Ihre Huld, und Ihres Gatten Güte
Entwölkte das von Gram benebelte Gemüthe,
Goß Leben und Gefühl in mein erstorbnes Herz;
Der es verschlossen hielt, entfloh, — der stumme Schmerz b)
Ich lernte wiederum empfinden,
Und zu Empfindungen bald wieder Töne finden.
So treibt mit sanfter Macht die milde Frühlingssonne
Den Winter von der Flur,
Und wekket zu Gefühl und Wonne
Die schlummernde Natur.
Dann duftet wiederum die Rose,
Dann rauschet uns der Wasserfall,
Dann horchen wir auf zartem Moose
Dem Liede einer Nachtigall.
Dann singet in des Waldes Nacht
Ein Dichter mit berauschten Sinnen
Vom Zauber der Natur, der ihm entgegen lacht; —
Wird sein Gesang, wird Philomelens Lied gewinnen?
Wie hoch steigt sein Gesang! Wie schmelzend ist ihr Lied!
Verwegen spräche nur, wer diesen Streit entschied. —
O dürft' ich hohen Stoff mir wählen,
Und wüßte kühner Töne Gang,
Dann wären nur die schönen Seelen,
Franz und Louise mein Gesang.

b) Der Schmerz über die Vernichtung einiger gegründeter Hofnungen und manchen einem empfindlichen Herzen wichtigen Verlust.

An dieses Gedicht schließe sich ein andres an, daß von F. W. Rust komponiert sich unter dessen Oden und Liedern (2. Sammlung, Leipzig bei Grieshammer, 1796) befindet und zu den wenigen gehört, die bei Lebzeiten des Dichters unter dem Namen desselben gedruckt worden sind.

Gesellschaftslied.

Unser Leben, sagen Weise,
Sey ein kurzer Morgentraum;
Andre sagen, eine Reise,
Ja nur einer Welle Schaum.

Ist es leichter Schaum der Welle,
Die der Zeiten Lauf verschlingt,
Sey Champagner-Wein die Quelle,
Der sich dieser Schaum entschwingt.

Ist das Leben eine Reise,
Nehmt die leicht'sten Wagen nur,
Folget auf dem flachsten Gleise
Immer des Vergnügens Spur.

In der Lieb' und Freundschaft Armen
Träumt des Lebens kurzen Traum;
Glückt es euch so zu erwarmen,
Seel'ger ist das Wachen kaum.

Digitized by Google

Traum und Reise, flücht'ge Welle,
Laßt, was auch das Leben sey,
Ungenuzt auf alle Fälle,
Ungenossen nicht vorbey.

Stärker durch den Saft der Reben
Fliehet Trägheit und Verdruß;
Eilet Freunde, eilt zu leben,
Eilt zur That und zum Genuß.

Berisch.

Aus dem Jahre 1785 erwähnt K. Elze einer in Handschrift vorhandnen Erzählung Behrisch', welche derselbe zur Feier eines Geburtsfestes im Walderseeischen Hause (natürlich einige Jahre später) vorlas. Am Schlusse dieses, nach K. Elze übrigens unbedeutenden und durchaus gelegentlichen Produktes heißt es: „Dessau hat vielleicht noch nie einen Zirkel gesehen, der so viel Anmut, Talente, Kenntnisse und Geschmack in sich faßte und sich so lebhaft und so schuldlos zugleich vergnügte. Vielleicht duldet's ihn auch nicht lange. Dann darf ich, der zuweilen eine Lücke desselben ausfüllte, doch sagen: Auch ich war in Arkadien!"

Mittwoch, den 26. Dezember (Vorabend des Geburtstages des Erbprinzen Friedrich) 1798 wurde auf dem neuen Hof-Theater zum ersten Male aufgeführt: „Bathmendi, Oper in drei Aufzügen, vom Hofrat Behrisch, Musik vom Freiherrn von Lichtenstein." Vor der Aufführung wurde zur Einweihung der Bühne ein Prolog von Madame Mittel gesprochen; ob Behrisch auch diesen Prolog geschrieben, ist nicht nachzuweisen. Die Dichtung Bathmendi, welche mit der Musik Lichtensteins in Dessau wiederholt zur Aufführung gelangte und auch in Leipzig und Wien dem Publikum vorgeführt wurde, dürfte Behrisch' umfangreichste Arbeit gewesen sein. Den Stoff hatte der Dichter einer Erzählung Florians (Bathmendi, nouvelle persane) entlehnt, denselben jedoch frei behandelt. Da Bathmendi eine Oper mit Dialog war und nur noch ein auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindliches „Arienbuch" davon vorhanden zu sein scheint, so ist es gewagt, über den Wert des ganzen Werkes des Dichters zu urteilen. Ein Korrespondent schreibt darüber im „Teutschen Merkur" (1801, II, 228 ff.) nach der Aufführung in Wien (Mai 1801), nachdem er hervorgehoben, wie schwer es einem Komponisten sei, dort neben Gluck, Salieri, Mozart, Winter und andern großen Meistern mit Erfolg aufzutreten: „Hiezu kommen noch Eigenschaften des Stückes, die nie verstatten werden, daß es hier bedeutendes Glück machen kann. Man will hier durchaus viel und überraschende Handlung; das Sujet ist aber leer daran und etwas schleppend. Man will durchaus, daß die Stadttheater (ganz verschieden von den Vorstädten) Anstand und Geschmack nicht verletzen, und Manches

Digitized by Google

in dieser Oper, besonders die Scene, wo die Schulknaben vom Schulmeister umhergetrieben werden, lief ein wenig stark dagegen an." Den jüngsten von vier Brüdern, welche der Dichter auftreten läßt, den Dichter Sadder, behandelt er als lustige Person, die allerhand litterarische Seitenhiebe auszutheilen hat. Wir theilen nachstehend eine „Arie" mit, die uns an Behrisch' Abneigung gegen das Genieweſen erinnert.

Das Genie erblicket Dinge,
Die kein andres Auge sieht.
Eine Feder ist die Klinge,
Die es im Gefechte zieht;
Tintenströme läßt es fließen,
Aber wo sie sich ergießen,
Da genießt das Publikum.

Rasend steigt es in der Ode
Bis zum Göttersitz hinauf,
Und bei eines Hündchens Tode
Löst es sich in Thränen auf.
Mischt im Drama Fluch und Segen
Wunderbar der Wirkung wegen;
Solche Mischung thut Effekt.

Ueber die Natur erhaben
Kommandiert es das Gefühl;
Solches wie die Menschen haben,
Ist ihm noch zu schwach, zu kühl.
Es erfindet die Empfindung,
Jubel lohnet der Erfindung
Und verbreitet seinen Ruhm (u. s. w.)

Die Moral des Stückes wird im Schlußchor ausgesprochen:

Freue sich doch, wer Bathmendi gefunden;
Sie ist die Schöpferin seliger Stunden,
Zaubert den Himmel in menschliche Brust.
Doch sie erscheint nur bescheidenen Herzen,
Habsucht und Stolz überläßt sie den Schmerzen;
Thoren verkennen die Freundin der Lust.
Hoheit und Ansehn, begleitet von Schätzen,
Können den Frieden uns nimmer ersetzen,
Den uns die Tochter des Himmels gewährt.
Laßt uns Bathmendi mit Treue verehren!
Horchet auf ihre beglückende Lehren:
Unschuld und Frohsinn ist, was sie uns lehrt. [1])

[1]) Vgl. über Karl August von Lichtenstein — 1767 bis 1845 — Mendel-Reißmann, Mus. Conv.-Lex. Der Theaterzettel zur ersten Aufführung ist abgedruckt in L. Würdigs Chronik der Stadt Dessau, 1876, S. 606. Näheres über das Schicksal der Oper bei K. Elze, dem auch die oben gegebnen Proben entnommen sind.

Digitized by Google

Als Gelegenheitsgedichte zur Feier bestimmter Tage haben wir Behrisch mit höchster Wahrscheinlichkeit eine Kantate zum Geburtstage der Prinzessin Kasimire (geboren 19. Januar 1749) Schwester des Fürsten, nachmaligen Gräfin von Lippe-Detmold (1769) und die Festkantate zur Einweihung des fürstlichen Schlosses zu Wörlitz (1773) zuzuschreiben. Da die höhere Bedeutung dieser Kantaten in der von E. W. Rust geschriebnen Musik ruht, so beschränken wir uns hier nur auf wenige Worte der zweiten. Der „Genius des Landes" eröffnet die Feier:

Seht hier die Wohnung, die nun
Der Fürsten bester vollendet.
Die Liebe hieß in diesen offnen Auen
Ihn für die schöne Gattin sie erbauen.
In diesem Tempel, sprach sie, soll von mir geschützet
Dies Paar, das jeden Tag durch neues Wohlthun nützet,
Auch jeden Tag ein neu Gefühl entzücken,
Und neue Seligkeit, die ich erschuf, beglücken.
Kommt nun, Unsterbliche!
Der Stifter süßer Ehen,
Und Du, der Freude Göttin, komm!
Euch ist vom ganzen Götterrate,
Wann auf der Erdenwelt ihr wandelt,
Dies Haus zum Aufenthalt bestimmt.
Ihn sollt ihr mit der Freundschaft teilen,
In ihren Armen oft vertraut verweilen.[1])

Einen höhern poetischen Wert haben wir dem Hochzeitsgedichte zuzuschreiben, welches Behrisch seinem Freunde und Mitarbeiter, dem Musikdirektor F. W. Rust, zu dessen Verheiratung mit der Sängerin Henriette Niedhardt widmete. Es ist vom fürstlichen Kammermusiker J. G. Keller komponiert und wurde am 9. Mai 1775, dem Vorabend der Hochzeit, aufgeführt: „Der Streit Amors und der Göttin der Tonkunst vor der Brautkammer des Herrn Musikdirektor Rust; von E. W. Behrisch und J. G. Keller." Da es in unserm Aufsatz über F. W. Rust und dessen Musikleben in extenso mitgeteilt ist, so möge hier die nachstehende Inhaltsangabe nebst Probe genügen. Die Musik sieht die Spielleute versammelt, vermißt unter ihnen ihren Liebling (Rust) und zweifelt deshalb am Gelingen; da sie gar Amor erblickt, will sie von den Tönen gar nichts mehr hören: Amor halte nie Takt, verstehe sich nicht auf Mensur, wisse nichts von Largo und Adagio, sondern halte es immer mit dem Eilen, auch schmeichle seinem Tyrannenohr nur Schluchzen und Weinen. Amor erwidert:

[1]) Der Text zu beiden Kantaten ist vollständig abgedruckt in „F. W. Rust und das Dessauer Musikleben."

Digitized by Google

Amor lehret zweien Herzen
Gleiches Tempo, gleichen Gang,
Lehrt sie sympathetisch klopfen
Ohne Kunst und ohne Zwang.
Amor lehrt des Waldes Sänger,
Lieb' und Freude tönt ihr Chor;
Ein Vivace heller Küsse
Reizt des milden Gottes Ohr.

Die Musik will den Streit lassen und nur wissen, wo Rust sei. Amor fährt fort:

In diese Kammer lockt' ich Deinen Sohn
Und Deine Tochter Henriette;
Und drinnen lauschte Hymen schon,
Der gleich die schönste Rosenkette
Geschwind um beide wand
Und unauflöslich fest sie band.

Die Musik findet, daß dies einer von Amor's klügsten Streichen sei, worauf Amor spottend erwidert:

Wenn Du und Deinesgleichen
Die treuesten Verehrer
Nach Wunsche nicht belohnen könnt
Und ich es endlich thu,
So seht Ihr ruhig zu
Und singt und singt:
Das macht er gut.

Die Musik verweist ihm seinen Übermut und beruft sich zum Beweise, daß sie ihren Dienern würdig lohne, auf Arion's Ruhm und auf den ewigen Glanz, in dem der Delphin, der Arion gerettet, am Firmamente strahle. Doch Amor streitet weiter:

Nein, nein, in solcher Ferne
Hat unser Rust kein Luftschloß sich erbaut,
Denn mehr als alle Deine Sterne
Beglücket Ihn ein Kuß von seiner Braut.
In Ihrer schwarzen Augen Nacht
Sieht Er den Himmel, der Ihm lacht,
Und tausend Jahr am Firmamente schweben,
Kann nicht die Seligkeit, die ich erzeuge, geben.

Endlich macht Amor den Vorschlag, die Musik solle versuchen, Rust aus seinen gegenwärtigen Banden zu befreien; gelinge ihr dies, so wolle er sich für besiegt erklären:

Befreiest Du sogleich, den ich gebunden,
So geb' ich mich für überwunden.
Tönet nun, ihr Instrumente,
Tönet magischen Gesang,
Jenem gleich, der Elemente

Digitized by Google

Und den Gott der Hölle zwang.
Sprecht, beredte Violinen,
Flöten, hauchet süßen Schall,
Es ergieße sich mit ihnen,
Hörner, euer sanfter Hall ...

Ruft erscheint natürlich nicht und die Musik erkennt Amor den Sieg zu:

Du sollst gewonnen haben, Amor!
Doch welche Probe!
Ein Schalk wie Du nur konnt es wagen,
Solch' eine Wette vorzutragen.

Beide schließen versöhnt mit Segenswünschen für das Brautpaar.

Im Jahre 1777 schrieb Behrisch einen (wahrscheinlich von Ruft in Musik gesetzten) Festgesang zum 10. Jahrestage der Vermählung des Fürsten. Der Gesang wurde, von Blasinstrumenten begleitet, auf dem Drehberge bei Wörlitz aufgeführt. Der in der 4. Strophe angeredete Prinz ist Prinz Hans Jürge, Bruder des Fürsten, damals preuß. General der Infanterie und in Stettin wohnhaft. Wir geben die Dichtung nach dem Abdruck bei K. Elze.

Seyd uns gegrüßt, Ihr guten Beyde!
Am Feyertage jener Freude,
Die auf des Ew'gen Wink sich über Euch ergoß.
Geschaffen mit so gleichem Triebe,
Band er Euch mit dem Band der Liebe,
Als seine Huld des Volks und unser Glück beschloß.

Ihr nur vernahmt sein heilig: Werde!
„Es blühe noch auf dieser Erde
Ein Pflanzort reines Glücks und echter Menschlichkeit!"
Er ward, zum Segen unsres Lebens,
Und o! — wir hoffen nicht vergebens! —
Zum Segen ohne Maaß jenseits der Zeitlichkeit.

Gott! so viel Gutes zu belohnen,
Laß Lieb' in Ihren Busen wohnen,
Bis der Unmünd'gen Dank von Greisenlippen schallt!
Mach' um Sie her die schönen Fluren,
Bedeckt von Ihrer Güte Spuren,
Zum Paradies, wo Dank der Liebe wiederhallt.

Dir, Prinz, beseelt von Menschenliebe,
Dir, ganz geweyhet ihrem Triebe,
Lohnt sie an diesem Fest mit sondrer Süßigkeit.
Du Zeuge von des Bruders Glücke,
Von unserm seligen Geschicke,
Wie lauter fließet Dir der heut'gen Wonne Zeit!

O möchte sie Dir oft so fließen,
Und wir die Wollust oft genießen,

Digitized by Google

Die Frühlingssonnen gleich, dein güt'ger Blick gewährt!
Entweich' nicht lange mehr dem Lande,
Das Dir durch tausend feste Bande
Der Liebe, der Natur, so nahe angehört."

In demselben Jahre (1777) war das neue Theater auf dem fürstlichen Schlosse eingeweiht und daselbst „Ariadne auf Naxos" (von Benda) wiederholt vor hohen Gästen mit Prolog aufgeführt worden. Die zu diesem Prologe gehörige Musik (drei Nummern, komponiert von Rust) ist leider verloren; der Prolog selbst, ohne Zweifel von Behrisch gedichtet, ist im gothaischen Theater-Journal v. J. 1780, 16. Stück, S. 7—11 abgedruckt.[1])

Im Januar des nächstfolgenden Jahres (1778) verunglückte beim Eisen der dreiunddreißigjährige Metzner der fürstlichen Mühle, Johann Christian Mohsdorf. Behrisch veröffentlichte als fliegendes Blatt ein Gedicht auf denselben (vgl. Schmidt, Anhalt. Schriftsteller-Lex.), das in der Anhalt. Krit. Bibl. (Wittenberg und Zerbst 1781. I., 61 ff.) ausführlich besprochen wird. Es scheint „eine Art Lied vom braven Mann" gewesen zu sein. Bis jetzt ist kein Exemplar davon aufzufinden gewesen.

Als im Jahre 1787 König Friedrich Wilhelm II. von Preußen in Dessau weilte, dichtete Behrisch einen „Nymphengesang", der von Rust in Musik gesetzt am 4. Oktober auf dem Sieglitzer Berge von 10 Frauenstimmen mit Begleitung von 2 Klarinetten, 2 Waldhörnern und Basson aufgeführt wurde.[2])

Im Jahre 1792 vermählte sich der Erbprinz Friedrich, Behrisch' ehemaliger Zögling, und Behrisch mochte sich diesmal ganz besonders angeregt fühlen, als Festdichter aufzutreten. Er schrieb einen Gesang zur Feier der Ankunft „der Durchlauchtigsten Erbprinzessin von Anhalt-Dessau, von einem Chor der Priesterinnen der Fortuna gesungen, den 28. Juni 1792." (K. Elze.)

Chor: Seegen des Himmels, sencke dich nieder,
Gleich dem Ernährer goldner Saaten
Auf die gewünschte, holde Gemahlin
Friedrichs herab.

Eine Stimme: Daß sie in Dessaus friedlichen Mauern,
Daß sie in unsern stillen Gefilden
Immer sich freue, Wonne verbreite
Rings um sich her.

Eine andere Stimme: Daß Ihrem Herzen Fluren und Städte,
(Heißes Verlangen regt sich in allen)
Angenehm werden, wie sie es waren,
Die Sie verließ.

---

[1]) Näheres hierüber in „F. W. Rust und das Dessauer Musikleben".
[2]) Der Text abgedruckt in „F. W. Rust und das Dessauer Musikleben."

Digitized by Google

Zwei Stimmen: Seegen des Himmels, schencke dem Bande,
Das sie an unsren Friederich knüpfet,
Mit der Vermehrung fürstlicher Sprossen
Süßere Kraft.

Drey Stimmen: Freue dich, Dessau, was du erflehest,
Siehest du blühen, Franz und Louise
Bleiben in Früchten solcher Verbindung
Lange noch Dir.

Chor: Seegen des Himmels! auf die Gebieter,
Deren Erzeugte Hymen vereinigt,
Ähnlich des Thaues zahllosen Perlen
Ströme herab!

Schlußchor: Komm' auf die Völker,
Wie auf die Führer,
Seegen herab!
Seegen des Himmels
Auf uns herab!

Endlich berichtet noch die „Zeitung für die elegante Welt" (1801, Nr. 103), daß Behrisch den aus dem Bade heimkehrenden Fürsten zum 62. Geburtstage (10. August 1801) mit einem Festgedichte empfangen habe.[1]) Auch existieren noch einige andre Gelegenheitsgedichte von Behrisch, eins früher im Besitz des Herrn Dr. Salomon Hirzel, ein andres im Besitz des Herrn Professors Dr. K. Elze, beide jedoch nach K. Elze unbedeutend.

Zu den Ereignissen des Hoflebens, welche die Poesie herausforderten, gehörten damals auch die weitberühmten Parforcejagden, Hirsch- und Eberjagden, mit den sich an sie anschließenden festlichen Gastmählern. Auch für sie dichtete Behrisch einige Lieder, die von der Gesellschaft während des Jagddiners meist nach bekannten Jagdmelodien bei Hofe gesungen wurden. Einmal war der Fürst durch eine Erkältung vom Diner abgehalten und Behrisch wurde beauftragt denselben zu entschuldigen. Er that es in Versen. Das beliebteste Jagdlied von Behrisch war, wie es scheint: „Diane rief" nach der Dessauer Jäger-Melodie. Wir geben es nach einem Originale in Behrisch' Handschrift, das sich im Gräfl. von Waldersee'schen Nachlaß befindet. Die beigefügten Anmerkungen rühren von Behrisch her.

Lied zur Feyer des Hubertustages.

Diane rief: Dem Rufe
Flog alles, was sie verehret, zu;

[1]) Die Worte sollen einer Arie aus Così fan tutte angepaßt und einer Aufführung von Mozarts Titus eingelegt worden sein.

Digitized by Google

Die Roſſe mit ſtampfendem Hufe,
Die Hunde flohen die Ruh'
Die Hirſche zu jagen mit hellem Getön,
Das fern durch den Wald ſich ergoß,
Bis endlich zum Opfer der Göttin
Der Schweis (a) der edelſten (b) floß.

Diane winkt: Ihr Winken
Gebeut dem Hirſch und der Meute Ruh!
Die Jäger, ſie feyern, ſie trinken,
Dem Eber (c) denken ſie's gut (d)
Er ſchnaubet im Dickig, und kennt nicht die Furcht,
er trotzet den Hunden, dem Stahl,
Sein Wildpret, das feiſtre der Bache (e)
ſchenkt uns die Göttinn zum Mahl.

Die Ferne ſoll uns hören,
Von Preiſ' Dianens ertönt das Feſt,
Auch ſingen in ſchallenden Chören
Wir Ihm, der jagen uns läßt:
Er lebe noch lange, der gütige Fürſt,
Er lebe und jage noch lang'!
Es leben die Jäger von Deßau,
und lieben den, der es ſang!

a) So heißt in der Jägerſprache das Blut.
b) Die Jäger nennen den Rothhirſch edel. Man hat vermuthlich keinen Mißbrauch von der poetiſchen Freiheit gemacht, wenn man hier die beſten und ſtärkſten die edelſten genannt hat.
c) in altdeutſcher Sprache, ein Schwein.
d) weil nach geendigter Parforcejagd die Saubetzen beginnen.
e) Das Wildpret der Bache iſt feiſter und ſchmackhafter als das Wildpret des Keilers.

Als man ſpäter von Behriſch ein andres Lied zur Feier des Hubertustages begehrte, ſchrieb er „Sanct Hubertus iſt der Mann", von dem wir nach einem gedruckten Exemplare (Deſſau 1795) einige Strophen geben.

Mel.: Ohne Lieb' und ohne Wein u. ſ. w.

Sanct Hubertus iſt der Mann,
Den wir hoch verehren:
Stimmt ſein Lied mit Freuden an,
Singet ihn in Chören.
Jagd war ſeine größte Luſt,
Noch ſchüzt er die Jäger:
Jagd entzückt auch unſre Bruſt,
Sie ſchilt nur ein träger.

Wie Sanct Hubert ſpornten wir
Oft durch ferne Wälder,
Über Gräben mit Begier,
Wie durch ofne Felder,

Digitized by Google

Unser Roß dem Hirsche nach,
Bis Halali tönte,
Und man von der Eiche brach,
Was den Jäger krönte.

Zwei folgende Strophen beschreiben, wie Sanct Hubert die Jagd führt und niederstürzenden Pferden und Jägern wieder aufhilft. Dann heißt es zum Schluß:

Auch den holden Prinzen hier,
Reich an Muth und Milde,
Lockte Hubert ins Revier
Seiner Lustgefilde:
Wo noch in der Fülle Glanz
Eichen friedlich rauschen,
Sahn wir Ihn den Lorbeerkranz
Mit dem Bruch vertauschen.

Laßt den theuren Prinzen hoch,
Wie Sanct Hubert, leben;
Lange wird Sein Bild uns noch
Im Gedächtniß schweben.
Mög' Ihn oft zu uns zurück
Unser Heil'ger winken!
Laßt auf gutes Jäger-Glück
Uns nun weidlich trinken.

Wie sehr sich Behrisch für Jagd überhaupt interessierte, beweist beiläufig bemerkt das von ihm geschriebene „Teutsch-französische Wörterbuch der Jägersprache," welches besonders die bei der Hirschjagd gebräuchlichsten Ausdrücke enthält und den zweiten Anhang zu Herrn von Winckells Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber (Lpz. 1822, 2. Aufl. III., 661—684) bildet. Behrisch hatte es ursprünglich zum Privatgebrauch der Herren und Damen des Dessauischen Hofes bestimmt, aber später den Abdruck unter der Bedingung, daß auch sein Vorbericht wörtlich mit abgedruckt werde, gestattet. Jener Vorbericht trägt das Datum Dessau den 1. September 1802.

Die dritte Reihe poetischer Produktionen Behrisch', nämlich seine poetischen Episteln an Berenhorst, umfaßt meist Geburtstagsgedichte. In frühern Jahren war es Behrisch eine angenehme Gewohnheit, Berenhorst's Geburtstag (den 26. Oktober) jedesmal mit einigen Versen zu feiern und die Beobachtung dieser Gewohnheit sah er später als Pflicht an. Er wollte lieber dem Freunde einmal ein schwaches Opfer bringen, als untreu scheinen. Wir geben einige Proben dieser Gedichte.

Als im Jahre 1781 die deutsche Übersetzung der Odyssee von Voß erschienen war, schickte sie Behrisch dem Freunde mit einer poetischen

Digitized by Google

Epistel zu, in der er Homer humoristisch mit dem poetischen Stümper Hansen in Köthen, einem Bekannten Berenhorst's, vergleicht. Wir teilen das Gedicht mit, weil es Behrisch zugleich von der kritischen Seite zeigt.

D. d. 20. Dec. 1781.

Empfange hier nebst meinem Gutenmorgen
Die längst gewünschte Odüssee,
Womit Herr Voß nach langem Borgen
Uns nun bezahlt. Sie wird fürs Magenweh
Dir gute Dienste thun. Denn lange lagen
Die harten Verse jenes Reimers,
Die Sinngedichte eines Wörter-Leimers
Aus unserm nachbarlichen Köthen,
(Wo man nichts besser kann, als löthen)
Dir unverdaut im kranken Magen,
Erzeugten Kopfweh, Schwindel, Uebelkeit.
Mir, leyder! Freund, ich muß es klagen —
Mir gaben sie den Ohrenzwang
Noch obendrein durch ihre Rauhigkeit.
Von diesen allen soll uns der Gesang
Des göttlichen Homäros heilen.
Dann wollst du aus Barmherzigkeit
Die Lesung des Gesangs mit unserm Hansen theilen.
Vielleicht bekömmt er Licht,
Und sieht, man schaffe ein Gedicht
Aus Wörterschwall und Reimen nicht allein,
Es müßten auch Gedanken, Malereyen,
Wozu die Musen selten nur die Farben leyhen,
Und scharf gemeßner und doch freyer Gang,
Und nichts zu kurz, und nichts zu lang
In unsern Liedern seyn.
Vielleicht ersieht er es, und trägt uns seltner auf:
Ich wette, seine Ruh' hemmt nicht der Künste Lauf.

Das nächstfolgende Gedicht aus dem Jahre 1786 ist das längste der Geburtstagsgedichte an Berenhorst. Es enthält fast eine ganze litterarische Chronik des Jahres und ist in sofern stofflich nicht uninteressant. Den wichtigsten Teil für uns bildet am Schlusse die Darstellung der neuen Verhältnisse im „Kleinen Schlosse", wo unter Berenhorst's Leitung Behrisch, Hugo und Vauclair ausfuhren, dem fürstlichen Zögling das goldene Vließ wissenschaftlicher Bildung zu erkämpfen. Unklarheiten werden für den Leser kaum zu befürchten sein, da unsere obige Darstellung von Behrisch' Aufenthalt in Dessau vieles aufklärt und überdies des Dichters überreiche Anmerkungen, die wir unverkürzt beifügen, wohl jedes Misverständnis unmöglich machen.

Digitized by Google

Kämpfe, Jagden und Heereisen

en ombres chinoises vorgestellt

und Sr. Hochwohlgeboren

dem Herrn Oberhofmeister von Berenhorst

ganz gehorsamst gewidmet von

E. W. Behrisch.

Dessau, 1786.

Wer lange lebt, erlebt auch viel,
Hört manche Mähr, sieht manches Spiel:
Und wohl ihm, wenn er dazu lachte,
Wenn frembes Spiel ihn heiß nicht machte!
Hast abermals ein Jahr vollbracht:
Da hab' ich denn nun überdacht,
Was für ein Kämpfen und ein Jagen
Es gab in den versloß'nen Tagen,
(Ich mein' in der Gelehrten Welt,
Die andre weislich Friede hält)
Und bringe Dir in einem Kober
Zum Sechs und zwanzigsten October,
In Holtz geschnitzt mit Haut und Haar
Die hochgelahrten Kämpfer dar.
Sind ihrer manche recht' Orakel;
Das Ganze macht ein schön Spectakel.

Ein Jüd', hieß Moses Mendelssohn,
Errang sich eine Martyrskron'. a)
Ihn krönten die Berlin'schen Christen,
Die ohn' ihn waren Atheisten. b)
Der Jude war schon krank und alt,
Lief hin zum Drukker, da war's kalt; c)
Das schlug ihm in die Eingeweide.
Um seinen Leßing trug er Leide,
Der zwar schon längst gestorben war,
Doch jetzt schrieb Herr Jacobi klar, d)
In der Philosophie von Leßing
Sey unterm Golde etwas Meßing.
Das war's, was Mendelssohn verdroß.
Er starb, und in des Himmels Schloß

a) siehe die Voßische Berlin. Zeitung vom 24. Jan. 1786 in der Anzeige der Schrift: Moses Mendelss. an die Freunde Leßings ꝛc. — Moses M. starb auf die edelste Art, die ein Sterblicher sich wünschen kann — als ein Märtyrer seiner Vertheidigung der unterdrückten Rechte der Vernunft gegen Fanatismus ꝛc.

b) siehe die Verse in der Voßischen Berlin. Zeitung:

Es ist ein Gott, das sagte Moses schon;
Doch den Beweis gab Moses Mendelssohn.

c) man lese, wenn man will, die Umstände seines Todes in der Vorrede zu der Schrift: Moses Mendelss. an die Freunde Leßings von dem Herrn Professor Engel und dem Hofrath Herz.

d) Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Breslau 1785.

Digitized by Google

Spedirten ihn die Herr'n Berliner.
Wie Syrius am Himmel schien er:
Der alte Moses, der Prophet,
Steht neben ihm, wie ein Planet;
In Metaphysik ist der schwächer.

Zwar sagt Herr Kant: e) Bist auch ein Schächer,
Mein lieber Moses Mendelssohn,
S'ist gut, daß Du Dich machst davon.
In den gepriesʼnen Morgenstunden
Meinst Du, habʼst einʼn Beweis gefunden;
Ja, schönen Dank, war subjectiv,
Und sahst ihn an für objectiv.
Ihr Herren, orientirt euch alle!
Philosophie kömmt sonst zu Falle. f)

Auf Herrn Jacobi, G'heimerath,
Gar mancher weiblich schlug und trat.
Göttinger g) hatt' ihn erst gepriesen,
Hernach sich selber es verwiesen —
Hat einst gegeben einʼn frischen Senf
Zum Werk des Citoyen von Genf h) —
Nun sprang er mit den Resultaten i)
Um, wie der Prinz mit einem Braten.

Nach Deutschland kam aus Zürch herab
Herr Lavater in vollem Trab,
Lieb manchen Männern, allen Weibern,
Doch den Berlinʼschen Monatsschreibern,
Sammt seinem Evangelium,
Ein wahres planes Scandalum.
Sie könnenʼs ihm noch nicht vergessen,
Ihrʼn Moses hieb er in die Hessen, k)
Drauf lief der Weise nicht mehr lang;
Jacobi gab ihm gar den Fang m).

e) In der Berliner Monatsschrift, October 1786. Was heißt: sich im Denken orientiren? von J. Kant, S. 313. in der Anmerkung: So entspringt nun der Cartesianische Beweis von dem Daseyn Gottes ꝛc. — So ist es mit diesem, so ist es mit allen Beweisen des würdigen Mendelssohn in seinen Morgenstunden bewandt. Sie leisten nichts zum Behuf einer Demonstration ꝛc.

f) eben daselbst S. 324 bis zu Ende.

g) Götting. Anzeigen von Gelert. Sachen 1755. 197. Stück.

h) den neuen Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen ꝛc. Erlangen 1768.

i) Die Resultate der Jacobischen und Mendelssohnschen Philosophie ꝛc. Leipzig 1786, recens. in den Götting. Anzeigen von Gel. Sachen 1786, im 148. Stück. — Sr des Erbprinzen Durchl. tranchiren selbst an Dero Tafel.

k) Die Hessen abschlagen, oder kurz, hessen, heißt in der Jägersprache, dem Hirsche die Sehnen eines Hinterlaufs durchhauen, wodurch er zum Wiederstande untüchtig gemacht wird.

l) Von dieser Weisheit s. zwei Recensionen ꝛc. in Sachen des Herrn Leßing, M. Mendelssohn, und Jacobi. Hamburg, 1786. S. 19.

m) s. die Voßische Berliner Zeitung vom 24. Jan. 1786. — Lavaters Zudringlichkeit gab seinem Leben den ersten Stoß. Jacobi vollendete das Werk, und in Herrn Engels Vorrede zur lezten Mendelssohnschen Schrift, S. V. verglichen mit Herrn Moritz Erklärung über des Herrn Prof. Engels Vorbericht zu M. Mendelssohns lezter Schrift in Nr. 30. des Hamburger Correspondenten.

Digitized by Google

Kurz, lassen eher sich beschneiden,
Als sie den Schweitzerpfaffen leiden.
Nun senget ihn Graf Mirabeau n);
Herr Nicola's leiht ihm das Stroh.
Kömmt Reichardt, der Capelle Meister o),
Dem Freunde große Hülfe leist't er,
Das Feuer gießt er plötzlich aus;
Der Graf gleicht der gebadten Maus.

Herr Nicola's gleich Don Quischotten
Ficht noch mit Jesuiterrotten,
Wie jener mit der Riesenschaar,
Die ihm allein nur sichtbar war p).
Umsonst will ihn Herr Garve weisen.
Nein, nein; vielleicht in unsern Kreisen
Ist solche Teufelsbrut versteckt,
Die dieser Jäger nur entdeckt.
Es fehlt ihm nur an Trüffelhunden;
Er hätt' sie längstens all gefunden.

In Dessau der Herr Suprintent
Geg'n dessen Bibliothek entbrennt,
Und stellt die neuen Zionswächter
Dem Christenvolke zum Gelächter q).
Er lüftet Tellers Wörterbuch,
Das giebt ein'n het'rodox'n Geruch r).
Doch liest dafür Herr Docter Teller
Hebräisch ohne Puncte schneller s),
Verbittet sich mit Höflichkeit
Aufs künft'ge allen Zank und Streit.

Ermüdet sank vom nahen Throne
Der klügste Mann, dem eine Krone
Seit langer Zeit das Haupt gedrückt,
Mit Kränzen jedes Ruhms geschmückt.
Der Redner und der Dichter Loben
Hört man noch jetzt wie Wellentoben.
Gleich jenen Held'n aus Latium
Dient er zum Exercitium
Den kleinen und den alten Knaben.

n) Lettre du Comte de Mirabeau sur MM. de Cagliostro et Lavater, à Berlin, 1786.

o) Schreiben an den Grafen von Mirabeau von J. F. Reichardt, Lavater betreffend, besonders S. 93.

p) Briefe des Herrn Garve über die Besorgnisse der Protestanten in Ansehung der Verbreitung des Catholicismus an Herrn D. Biester in der Berliner Monatsschrift 1785. Besonders S. 39 im VI. B. in der Anmerkung, und Garves Schreiben an Herrn Friedr. Nicolai über einige Aeußerungen des ersteren in seiner Schrift, betitelt: Untersuchung der Beschuldigung des Prof. Garve gegen meine Reisebeschreibung, Breslau 1786.

q) Briefe über die neuen Wächter der Protestantischen Kirche von S. L. C. de Marées, I. Heft, Leipzig 1786.

r) im V. Briefe der hier genannten Schrift.

s) s. Sehr ernsthafte Beherzigungen für den Herrn Superintendent de Marées in Dessau von dem Oberconsistorialrath und Probst Teller in Berlin. 1786. S. 28 und 38.

Digitized by Google

Wie's Cöthner schon bewiesen haben.
Von Hansen mit dem alten Trenk
Begann ein ekelhaft Gezänk; t)
Herrscht drinnen ein unordig Wesen;
Mitleidig dacht ich oft bey'm Lesen:
Dein Elend war im Reimen groß,
In Prosa giebst Du gar Dich bloß.

Nun auf dich selbst zurückzukommen,
So hast du zwar nicht Theil genommen
An litterar'scher Streitigkeit;
Bist aber auch von Ruhe weit;
Hast zwar die Feder nicht gezogen,
Doch ruht man wohl auf Meereswogen?
Hast nach der Argonauten Art
Begonnen eine soudre Fahrt
Auf stillem Pädagog'schen Meere. —
Ach, wer doch schon im Hafen wäre!

Das Schiff, das sämmtlich uns umschloß,
Neun Monat sind's, heißt's kleine Schloß.
Es thut an Noahs Arche gleichen,
Wo Thiere flattern, springen, schleichen.
Hier singt der Uhu, dort der Kautz,
Da drüben gukt ein' Iltisschnautz,
Hier unten äßen sich die Krähen,
Dort seh' ich Schwanz des Eichhorns wehen;
Dem Iltis nah ist's Hühnerhaus,
Und nah bey uns wird fett die Maus.
Auch ist das Fahrzeug ausgebessert,
Daß Regen es nicht mehr durchwässert,
Und daß man drinnen nichts risquirt,
Auf zwanzig Jahr assecurirt.
Ich hätte ohne dies getrauet;
Sie han's von ob'n herunt'r gebauet,
Verdeck zuerst, hernach den Kiel,
Auch angebracht der Stützen viel.
Mit Männern ist es gut versehen,
Die treulich an die Hand dir gehen.

Herr Hugo seinen Mann wohl steht,
Kömmt von der Universität,
Die schon zum Lehrer ihn erkoren,
In Lorrach ist er sonst geboren,
Versteht den Satz des Wiederspruchs;
Wer gerne fechten mag, versuchs.

Aus Frankreichs südlich fernen Ende
Kömmt Herr de Vauclair gar behende.

t) s. dessen Betrachtungen bey dem durch die Trauerrede des v. Trenk entweiheten Grabe Friedrichs des Großen. Cöthen, 1786.

Digitized by Google

Obschon er nicht kann so viel Deutsch
Als ein achtjähr'ger Knab' in Kleutsch,
Dünkt ihm die deutsche Generalinn
So schön als Mulcibers Gemalinn.
Sein Herz ist sanft, sein Vers galant;
Die Damen find'n ihn amüsant.

Der alte Behrisch ist aus Sachsen;
Dem ist die Nase lang gewachsen,
Drum merkt er bald, wie steht der Wind,
Wobey sich doch ein Uebel find't,
Und diesem kann er nicht entfliehen:
Er zieht, so oft er ab muß ziehen —
Ein Fall, den es wohl öfters gab —
Stets mit der langen Nase ab.

Der Himmel schenk' uns gute Winde,
Zu holen unserm Fürstenkinde
Der Wissenschaften gold'nes Vließ,
Das uns die Reise wagen hieß
Und unsern Capitän erhalt' er
Zu spätem und vergnügtem Alter.

Kömmt dir nun einst nach langer Frist,
Wenn's Schiff längst abgetakelt ist,
Dieß Blatt von ungefähr vor Augen,
So muß es zur Erinnerung taugen,
Wie dieses Jahr dir hier verfloß,
Und wer da war dein Tischgenoß,
Besonders zur Erinn'rung meiner,
Der mehr dein Diener ist, als einer.

In dem Gedichte vom 26. Oktober 1789 gedenkt der Verfasser seiner Schuld gegen Bereyhorst, der ihn im Frühjahre mit einem Gedichte (wahrscheinlich zu Behrisch' Geburtstage) gefeiert hatte. Behrisch' Festepistel ist durchaus der Mitteilung wert, doch dürfen wir nicht zu viel Raum in Anspruch nehmen und geben deshalb bloß den Anfang.

Sechsmal betrat der Mond mit neuem Licht die Bahn
Und sah beschämend mich, den bösen Schuldner, an.
Es tönt wie Flötenton noch jetzt in meinen Ohren
Das Lied von deiner Huld im Lenz für mich geboren:
Noch eh' die Nachtigall von ihrer Liebe sang
Entströmte deinem Spiel gedankenreicher Klang;
Nun ist die Schwalbe fort, ihr Flüstern schon verklungen,
Ich, ganz des Dankes voll, hab' ihn noch nicht gesungen.
So ist des Jünglings Mund beredter Worte voll,
Die, schön geordnet, nun die Göttin hören soll,
Er sieht die Wirkung schon, eilt mit den süßen Klagen
Vor ihrem Blicke hin, um — nichts davon zu sagen.
So, wenn auf dein Gedicht mein frohes Auge fiel,

Digitized by Google

Ergriff die kühne Faust geschwind das Saitenspiel:
Doch wollte bald der Ton nicht zur Empfindung passen,
Und bald das Silbenmaß nicht den Gedanken fassen.
Nur heut', es blühte noch das Morgenroth empor,
Sang mir die Muse selbst die reinsten Töne vor.

Vom Geburtstagsgedichte des Jahres 1790 ist es besonders der Schluß, der eine ebenso originelle, wie rührende Wendung enthält. Behrisch und sein Freund Berenhorst waren Fünfziger und der Dichter möchte im nahenden Winter nicht gerne allein weiterziehen.

Durchwandle deinen Herbst mit immer festem Tritte;
Dir müsse ruhig sich und froh der Winter nah'n.
Entzieh von alter Gunst mir nichts, ich bitte;
Man bricht so schwer im Schnee sich eine Bahn.

Charakteristisch für das Gemüt und die Denkweise Behrisch' erscheint sein Geburtstagsgedicht an Berenhorst vom Jahre 1792. Die Verse zeigen, wie Behrisch zwischen Dichten und Reimen sehr klar unterscheidet und ehrlich eingesteht, daß die Zeit lebendig sprudelnder Lieder für ihn vorbei sei. Gerade aber die Wärme, mit der er dies empfindet, und die Aufrichtigkeit, mit der er dieser Empfindung Ausdruck giebt, erheben wieder seine Verse und geben ihnen einen poetischen Hauch.

Hör' auf zu singen, alter Sänger,
So predigt mir so manches Dichters Lauf;
Hör' auf, ruft die Critik, und strenger
Ruft eigenes Gefühl: Hör' auf.
Denn kälter wird das Herz, wie jenes Sees Welle,
Die, bald vom Frost gehemmt, nicht mehr gekräuselt fließt,
Und doch ist jenes nur die Quelle,
Aus der in den Gesang das Leben sich ergießt.
Erfindung, sie, die erste Tugend
Des Dichters, der sich Kränze pflückt,
Begleitet ihn, so lang ihn Jugend schmückt,
Und ewig jung entflieht sie mit der Jugend.
Die reiche Göttin Phantasie,
Die dem geweihten Blick die schönsten Bilder webet,
So wenig seh' ich sie,
Als jezt den Schmetterling, der um die Blüte schwebet.
Ich reime nur, ich dichte nicht. —

Warum versuch' ich denn noch immer ein Gedicht?
Warum, da inn'rer Trieb mir fehlet,
Und selbst das Reimen mich oft quälet,
Ist denn mein Saitenspiel nicht still?
Warum? — Weil man nicht aufhört, wenn man will.
Man wird beordert, wird gebeten;
Und das Gesetz, das ich mir längst gemacht,
Nicht länger, als die Muse freundlich lacht,

Digitized by Google

Ihr nachzugeh'n, wird täglich übertreten.
Wenn jezt ein Mädchenchor,
Mit tausend Reitzen prangend,
Dich nun umringt, ein Lied von Dir verlangend,
Verstopfst Du Dir das Ohr?
Du weisest nur umsonst die süßen Bitten
Durch das Geständniß Deiner Dürftigkeit
Von Dir zurück: die Armuth wird bestritten —
Du machst das Lied; so endigt sich der Streit.

Bald heißt es: „Bey Sanct Huberts Feste
Ist doch Gesang das Allerbeste;
„Diane rief" ist alt, ein neuer thut uns noth;
Ich bitte mir ihn aus." — Die Bitte ist Gebot,
Denn Caroline spricht. Sie legte Deine Lieder,
Wie sie ihr Ohr erreicht, in dem Archive nieder,
Das sie zu Ehren Dir, sich zum Vergnügen hält.
Sprich, welcher Vorsatz nicht vor solcher Bitte fällt!

Noch mehr erleidet er bey jenem Spiele
Wo ihn der liebe Prinz zum Ziele
Des Scherzes und der Laune macht,
Und, ohne daß er einmal dabey lacht,
Der Fürstentochter Dich als Dichter präsentiret,
Der allenfalls auch wohl improvisiret.
Du fühlest nun, wieviel Du wagest,
Wenn Du, dem Vorsatz ungetreu,
Der Fürstin etwas, das nicht neu,
Nicht schön gewandt ist, sagest,
Und diese Furcht verleiht ihm neue Kraft,
Er wurzelt desto fester.
Doch vor Dir steht der Prinzen bester;
Sein Wink gebietet Dir, ihn ja nicht zu verlassen:
Und sieh, vor diesem Wink erschlafft
Der Vorsatz, und geschwind mußt Du den Griffel fassen,
Um darzuthun, es sey das Versemachen leicht,
Doch nicht so bald der Dichterkranz erreicht.

Du siehest nun die Schwierigkeiten,
Die den Entschluß zu schweigen hart bestreiten:
Doch eine, die noch übrig blieb,
Die selbst den Schwur zu schweigen hintertrieb,
Hab' ich noch nicht genannt. Sie liegt im heut'gen Tage.
Du weißt, daß Er und Einer noch im Januar
Mir immer Gegenstand und Reitz des Singens war.
Wenn ich nun ohne Lied erschiene, sage,
Mit aller Gütigkeit, was dächtet Ihr,
Du, und der beste Prinz, von mir?
Gewohnt, der Pflicht Beweis darin zu seh'n, ich wette,
Ihr dächtet, daß ich sie vergessen hätte.

Digitized by Google

Auch über Weise herrscht Gewohnheit als Tyrann,
Der selbst ein kleines Lied nicht wohl vermissen kann.
Vielleicht, daß Ihr ein schlechtes eher mir verzeihet,
Und denket: Er wird schwach;
Es ist doch gut gemeint; der Schwäche sieht man nach.

Mit solcher Hoffnung sey auch dieses dir geweihet.
Nimm nun den Wunsch, den ich in meinem Garten,
Wo noch die Rosen blüh'n, für dich gethan,
‚Daß deiner lange noch der Freude Rosen warten,"
Als Freund vom alten Sänger an.

Zum Schluß stehe hier noch Behrisch' Geburtstagsgedicht aus dem Jahre 1797 mit den Anmerkungen, die er selbst hinzugefügt hat.

Wenn ich, wie unser Oberalter Gleim,
In Versen fühlt' und dächte a),
Wenn mir der leichtgefundne Reim
Auch Bild und Ausdruck brächte,
Du säheſt heute ein Gedicht
Von nicht gemeiner Länge
Und thäts der Verse Güte nicht,
So ehrte deinen Tag doch mind'stens ihre Menge.

Ritt ich so leicht und kühn wie unser Voß b)
Wenn er den Pegasus beschreitet,
Und an des Freundes Tag ihm frisch entgegen reitet,
Und holte mir das edle Flügelroß
Die Verse, so wie ihm, sogleich zu ganzen Schocken,
Ich würde heute nicht im Singen zaghaft stocken;
Ein solches Tischlied säng' ich deinen Kindern vor,
Sie sängen's dir und gern vernähm's das Vaterohr.

Gelänge mir der Epos so wie Göthen c),
Der unnachahmlich schön die wackern Bürger malt,
Den Bieweg, ehe dann die andern mehr noch böten,
Für jeden Pinselstrich des Thalers Hälfte zahlt;

a) Der achtzigjährige Dichter in Halberstadt versifizirt immer noch. Es soll ihm Bedürfniß seyn, jeden Morgen wenigstens ein Stück Verse zu schreiben. Man merkt aber an ihnen die Menge der Winter, die der würdige Greis erlebt hat.

b) Herr Hofrath Voß hat abermals einen Musenalmanach für 1798 herausgegeben, worinnen (die Uebersetzungen mitgezählt)) 21 Stück von seiner Arbeit sind. Davon sind neun Stück eigentliche Lieder, welche aber mit seinen frühern verglichen, sehr viel verlieren. Auf der 98. Seite findet man ein Tischlied an des Freundes Geburtstage von 10 sechszeiligen Strophen, welches doch wohl etwas zu lang ist. Dazu werden noch jedes mal die beiden letzten Verse der Strophen im Chor wiederholt, ohne daß man eben die Ursache dieser Wiederholung einsieht.

c) Der Geheimderath von Göthe schrieb jüngst eine bürgerliche Epopee: Herrmann und Dorothea betitelt, und gab sie einem Freunde, der nach Berlin reiste, mit dem Auftrage, sie einem Buchhändler zu zeigen, und dessen Gebot zu erwarten. Zugleich gab er ihm einen versiegelten Zettel, welcher den Preis enthielt, für den das Manuscript sogleich erlassen werden sollte, und bat, ihn nicht eher, als nach angehörtem Gebote des Buchhändlers zu eröfnen. Herr Bieweg bot dem Freunde 1000 Rthlr. in Gold der Freund öfnete den Zettel, fand darinnen die Summe von tausend Rthlrn. als Kaufpreis bestimmt, und überlieferte dem Buchhändler das Manuscript. Dies enthält 2000 Verse. Es kömmt also auf jeden Vers ein halber Thaler, ohne das große Agio des Goldes in Anschlag zu bringen.

Digitized by Google

Ich eilte gleich mit meinem Kinde
Entzückt zu dir, und stolz auf solches Angebinde.

Entschwänge sich, wie Klopstocks Genius d),
Mein Geist dem niedern Wolkenkreise,
Und streifte bald den Syrius
Und bald den großen Bär auf ungebrochnem Gleise,
Ich wagte heute noch die Reise,
Und eine Ode wäre dein,
Wo nach des Meisters Weise
Metaphern kühn sich an Metaphern reih'n,
Und die Allegorie zum heil'gen Räthsel weih'n,
Das, von der Wortfügung verworr'nem Garn enthüllet,
Die Seele mit Bewund'rung füllet.

Ich aber hebe mich nur schwer,
Und Schwindel faßt mich in der Höhe.
Wenn in der Einbildung ich mich nur schwebend sehe,
Erscheint mir Icarus und sein fatales Meer.
Auch taug' ich nicht zum Maler der Geschichte;
Den Menschen treu zu schildern, welche Kunst!
Ein Thierstück allenfalls — zu dieser Art Gedichte
Verleiht die Muse mir vielleicht ein wenig Gunst.
Doch sollte mir auch jetzt ein solches Stück gelingen,
Ich dürft' es heuer dir nicht bringen;
Denn eben, denk' ich, ists ein Jahr,
Daß ich den Pfau, die Aelster, und den Staar
Auf einem Stück zusammenbrachte,
Und dir des Schwätzers Bild zum Festgeschenke machte.
. . . . . .

So mag dann, ohne mehr zu reimen,
Für heute die Empfindung keimen,
Sie macht sich ohne Reime Luft;
Sie ist's, die ungekünstelt ruft:
So, wie du jetzo lebst, so werde noch viel älter,
Nie an Gefühl, und nie an Lust zur Arbeit kälter,
Und niemals kälter gegen mich,
Der jetzt den Dichterschweiß von müder Stirne strich!

d) Der Buchhändler Göschen in Leipzig ist gesonnen, Klopstocks Schriften ebenso prächtig gedruckt als Wielands Werke herauszugeben, verlangt aber, daß Klopstock die Dunkelheiten, die in einigen seiner Oden obwalten, durch einen Commentar aufhellen soll, wovon der Dichter die Nothwendigkeit nicht eingestehen will.

Die vierte Reihe der poetischen Produktionen Behrisch' umfaßt die Inschriften, die er teils zum Schmuck der vom Fürsten und dessen Bruder, dem Prinzen Hans Jürge, geschaffnen Parkanlagen, teils für Grabdenkmäler verfaßte. Sie sind meist in Distichen geschrieben und zeigen, daß sich Behrisch auch in dieser schwierigen Form geschickt bewegte.

Digitized by Google

Das Distichon auf dem Standbilde des Herzogs Leopold Friedrich Franz im Georgium, dem vom Prinzen Hans Jürge geschaffenen und nach demselben benannten Parke, lautet:

Franzens Bild, der in Dessau regiert, von dem Bruder gesetzet,
Wanderer dir zur Lust, liebst du die Edeln, und ihm.[1])

Eine zweite Inschrift von Behrisch befand sich auf dem Sieglitzer Berge auf der Vorderseite eines Postaments, das früher die Statue eines Fauns oder Tänzers trug (die beiden andern Seiten waren mit Versen von Hagedorn und Kleist ausgefüllt):

Dem Städtegetümmel, der Sorgen Gebiete,
Enteilet die Freude, besuchet die Fluren;
Wann Luna die schweigenden Haine durchirret,
Belauschen uns Hirten und tanzen uns nach.

Endlich erwähnen wir noch die drei Grabschriften für Vauclair, Kretzschmar und Gräfin von der Schulenburg:

Nicolaus Rey de Vauclair
aus der Provence gebürtig, der Rechte Doctor und Advocat des Parlaments von Paris.

Von des gütigen Fürsten Ruhme gelocket, verließ ich,
Deutsche zu sehen, Paris; aber mir folgte der Tod,
Riß unerbittlich mich, da ich sie lieben gelernet,
Aus dem pflegenden Arm liebender Deutschen ins Grab.
Den 21. Mai 1787.

D. J. Friedrich Kretzschmar
Fürstlich Anhalt-Dessauischer Hofrath und Leibarzt.
geb. zu Reichenbrand im Erzgebürge den 21. Februar 1730, gest. zu Dessau den 17. April 1793.

Allesraubender, dir entrang in Palästen und Hütten
Seine göttliche Kunst täglich den ächzenden Raub.
Als den Künstlichen selbst dein siegender Arm uns entführte,
Netzte mit Thränen den Pfad eine gerettete Schaar.

Wolfarthine Gräfin von der Schulenburg
geb. von Campe.
kam zur Welt den 14. December 1773, ward vermählt mit A. F. W. Grafen von der Schulenburg den 7. October 1790 und starb Mutter von drei Kindern den 16. Februar 1794.

Reich an Tugend und Reiz, doch immer die Stirne bekränzet
Von der Bescheidenheit Hand, eilte dem Himmel sie zu.
Muthvoll sah sie ihn reißen den zarten Faden des Lebens —
Freuden des flüchtigen Traums gleicht nun das Glück des Gemahls.

---

[1]) Mißverstand hat später dies „ihm" in „ihn" umgewandelt, wodurch der Accent des Verses vollständig verloren geht.

Digitized by Google

Das von A. G. Schmidt (Anh. Schriftst.-Lex.) unserm Behrisch zugeschriebene Werk: „Stimmen der Religion an die besten unter den Menschen." Frankfurt (Leipzig, Sommer) — vgl. Heinsius Bücherlexicon — (nach Meusel zu Münster erschienen) 1779 gehört dem jüngern Behrisch an, unter dessen Werken es auch K. Elze (a. a. O. 66) aufführt.

Zum Schluß theilen wir nun noch nachstehend ein Gedicht mit, welches Berenhorst im Januar des Jahres 1773 seinem Freunde Behrisch gewidmet hat. Es dient zur Erläuterung des Verhältnisses der Beiden zu einander, zeigt uns Berenhorst von einer Seite, von der er bisher nur sehr Wenigen bekannt gewesen sein mag, belehrt uns über den frischen, heitern Verkehr Behrisch' mit dem damals dreijährigen Prinzen und giebt uns zugleich einen Beweis von Behrisch' Art, Gedichte kritisch anzusehen. Die Anmerkungen, welche beigefügt sind, hat Behrisch selbst einer von ihm kalligraphisch ausgeführten Abschrift des Originals beigefügt. Gedicht und Anmerkungen folgen unverkürzt.

Gedicht

des Herrn von Berenhorst

an B...

vom 5. Jänner, 1773.

mit seinen verschiedenen Lesarten.

1.

Der Winter herrscht; zu seinem Throne
Dient ihm Europens ganze Zone;
Er streut vom finsteren Gewand
Die weissen Flokken übers Land.

2.

Sie drehn sich, sinken und bedekken
Der Eichen Haupt, die niedern Hekken;
Und der Vestale Schleyer nur
Fließt blendend über die Natur.

3.

Sieh unsern Lustwall, einsam, öde!
Ihn flieht die Muntre, wie die Blöde.
Kein Mädgen drückt die Sizze mehr,
Mit Schnee gepolstert stehn sie leer.

4.

Unzählige Kristallen blizzen
An jener Bäumgen zarten Spizzen;
Sie, welche Franz für uns gepflanzt,
Hat jüngst die Dryas noch umtanzt.

Digitized by Google

5.

Mit gleich zufriedenem Gemüthe
Blickst Du auf Reif und Lindenblüthe,
Mein Freund, gleich munter ob Dein Schritt
Auf knirschend Eis, auf Veilchen tritt.

6.

So leitest Du den holden Kleinen
Mit kurzem Wämsgen, nackten Beinen,
Der froher nicht den Schmetterling
Auf der beblumten Aue fieng.

7.

Vom schimmernden Gefild begeistert
Hab' ich der Leyer mich bemeistert;
Nun kränze sie das Wintergrün,
Bis wieder neue Rosen blühn.

Dieses kleine Gedicht, welches ich als ein schönes Winterstück anzusehen gewohnt binn, weil es einen Theil der hiesigen Gegend, wie er um die Winterzeit erscheint, mit so wahren und lebhaften Zügen malt, hat seit seiner Geburt durch die Sorgfalt des Verfassers manche Veränderung erlitten. Ohne Zweifel ist ihm diese Ausfeilung im ganzen vortheilhaft gewesen. Ob es aber nicht eben dadurch auch einige kleine Schönheiten, die es bey seiner ersten Anlage hatte, verloren haben kann, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Ich sah es zu oft; und nun geht es mir, wie den Aeltern, die eben darum weil sie ihre Kinder so oft sehen, am wenigsten bemerken, ob, und wie viel sie seit einem Jahre gewachsen sind. Indessen liebe ich dieses Lied viel zu sehr, als daß ich den Verlust der mindesten Schönheit, wenn ich ihn auch nur muthmasen könnte, ruhig vertragen sollte. Ja ich hoffe den Dank der Bewohner von Dessau (wenigstens des feinern Theils derselben) zu verdienen, wenn ich alles, was ich davon weiß, der Vergessenheit zu entreißen suche. Ein gutes Gemälde ihrer Gegend, selbst in der rauhen Jahreszeit, und einiger von ihnen geliebten Gegenstände muß sie zu sehr interessiren, als daß sie nicht jeden Zug davon aufzubehalten wünschen sollten.

1. Strophe. Sie fieng sich mit den Versen an:

Den Winter hat auf seinem Wagen
Der Kampf der Winde hergetragen;
Er streut u. s. w.

Ein Freund erinnerte den Verfasser, daß Herr Jacobi in seinem Liede vom Winter eben so gesungen hätte, und der Verfasser schrieb mir folgendes bey der zugeschickten Veränderung: — „Mein gutes Gedächtnüs betrügt mich; ihm prägen sich die Ausdrükke und Wendungen, welche mir gefallen, zu tief ein. Wer ein guter Dichter werden wollte, sollte nur die Alten nebst den Dichtern der andern Nationen lesen. Wenn man die von seinem Volke zu viel studiert, wird man wieder Willen ein Dieb, und erschweret sich den Weg zum originalen." Indessen würde ich nichts gegen diese Verse einzuwenden haben, da sie das geschehene so gut schilderten, und dem Verfasser der Ausdruck hätte einfallen können, wenn er auch Jacobi's Werke nie gelesen hätte. Denn kurz vor dem Tage, den das Lied eigentlich besingt, hatten wir ein trübes stürmisches Wetter. Dicht verwebte Schneeflokken eilten von verschiedenen Winden gejagt durcheinander. So nahete sich uns der Winter, dem ein langer und angenehmer Herbst Placz machte.

Digitized by Google

4. Strophe. Man las sonst:

Den Spaten läßt Vertumnus liegen,
Er eilt Pomonen nach zu fliegen;
Der Bäumgen Reyh', die sie gepflanzt,
Hat jüngst die Dryas noch umtanzt.

Eine Anspielung auf die Pflanzung von Kirschbäumen und andere Holze, womit der Fürst unsern Spaziergang verschönert hat, und auf den späten Abzug des Herbstes, welcher bis in die lezten Tage des Decembers bey uns verweilte. — Dennoch gebe ich der jezzigen Gestalt dieser Strophe den Vorzug, weil sie einen kleinen aber sehr wahren Pinselstrich zu dem übrigen Gemälde des schönen Wintertages hinzuthut, und weil sich von hier aus ein gewisses Licht über die folgenden Strophen ausbreitet, durch welches die übrige Hälfte des Gedichtes eben so von der ersten absticht, als der heitere Tag mit dem vorher gehenden Schneegestöber contrastiret.

5. Strophe. Immer werde ich sie wegen ihres blühenden und dichterischen Ausdrucks für ausnehmend schön halten, wenn sie auch keinen Lobspruch für mich enthielte, der doch in gewissem Verstande zu groß für mich wäre. Wahr ist es, daß keine Jahreszeit das Vergnügen, welches ich bey dem Anblikke der Natur empfinde, unterbricht. Sie ist mir in jeder Gestalt liebenswürdig und immer groß. Mit gleicher Bewunderung und Zufriedenheit sehe ich sie im Jänner ruhen und im May aus allen Wesen lachen. Hat aber der Dichter sagen wollen, daß überhaupt nichts meine Gemüthsruhe zu stören vermöge; so muß ich erklären, daß ich der Ehre, die mir seine Freundschaft dadurch erwies, ganz unwürdig binn. Leyder! giebt es noch manche Dinge, auf die ich nicht mit Gleichgültigkeit hinzuschauen lernen kann, so oft ich es auch versucht habe.

6. Strophe. Hier erinnere man sich, daß der Prinz im Winter des Jahres 1773 noch ohne Strümpfe und in den dünnsten Schuhen, die jemals gemacht worden sind, über Schnee und Eis lief.

Die Strophe las man sonst so:

Komm, sprichst Du zu dem holden Kleinen
Mit kurzem Wämsgen, nackten Beinen.
Der grösern Schaar umhüpfet Dich,
Und wer euch siehet, freuet sich.

Und auch so gefiel sie wegen ihrer naiven Sprache. Und dann las man in der ersten Ausgabe noch folgende:

Du lässest ihm die Landschaft sehen,
Wie unterm Schnee die Hütten stehen;
Der gelben Vögel flatternd Heer
Zieht vor euch auf dem Wege her.

Verdienten diese Verse, dieser kleine aber so wahre Zug in einem Wintergemälde nicht der Vergessenheit entrissen zu werden?

Anfänglich war das Gedicht um einige Strophen, welche hier folgten, länger und der Schluß war also von dem jezzigen sehr verschieden.

Die 7. Strophe lautete also:

Mich hat des Winters Reiz begeistert,
Daß ich der Leyer mich bemeistert;
Denn blizzend ist der Sonne Licht,
Wenn Schnee und Eis es schimmernd bricht.

Auf diese folgten zwo andere, welche eine sehr reizzende, aber von den vorigen Bildern ganz verschiedene Vorstellung enthielten. Leyder sah' ich mich nach meinem kritischen Gewissen verbunden den Verfasser, der mich seines gütigen

Digitized by Google

Vertrauens würdiget, selbst zu bitten, sie weg zu lassen. Denn einmal enthielten sie einen so großen und unverdienten Lobspruch für mich, daß er durch nichts als die Wärme der Freundschaft, womit mich der Dichter beehret, gerechtfertiget werden kann; ein Lob, das einem Jacobi, einem Wieland geschmeichelt hätte. Der Leser würde so gleich gefunden haben, daß es in der Nachbarschaft so vieler wahren Bildung nicht stehen sollte. Und dann gab dieser Beschluß dem Gedichte, welches ich von jeher als ein wohlgeordnetes Gemälde angesehen habe, eine Wendung, welche es zu nahe an den kühnen und wilden Flug der Ode brachte. Wenn aber diese Strophen hier unten von den übrigen abgesondert erscheinen, wird immer jeder Leser, er habe auch noch so viel wieder die Ehre einzuwenden, die Herr von Berenhorst meinen kleinen Liedern erzeigt, doch mit mir die Schönheit seiner Idee bewundern. Nachdem der Dichter von seiner Unternehmung den heitern Wintertag zu besingen, geredet hat, macht er seinem Freunde folgendes Compliment.

Wann Du dem Wohlthun Opfer bringest,
Und Franzen und Louisen singest,
Dann stehen Dir voll Emsigkeit
Die Grazien zum Dienst bereit.

(So sieht sie Rom in jenem Werke
Der Kunst,* aus Zeiten ihrer Stärke)
Sie halten mit vereinter Macht
Die Gab' empor, die Du gebracht.

* einer schönen Gruppe in der Villa Borghese. Unmöglich konnte ich der Versuchung wiederstehen, diese Verse hier hinzu zu fügen. Sollte man mich einer Eitelkeit dabey beschuldigen, so kann ich dieser Beschuldigung nichts entgegen sezzen, als die Versicherung, daß mein Ehrgeicz durch die Freundschaft des Dichters und durch die Ehre, die er mir erwiesen, da er diesem Gedichte meinen Nahmen vorgesezt hat, schon bis zum Ueberflusse gesättigt worden ist.

Übersehen wir Behrisch' poetische Thätigkeit, so werden wir freilich bald gewahr, daß er nicht ein Dichter im vollen Sinne des Wortes war: dazu fehlte ihm Unmittelbarkeit, Schwung, Tiefe, Reichtum und Umfang des Geistes; ebenso aber müssen wir einräumen, daß er unter den deutschen Dichtern des 18. Jahrhunderts vor Goethe wohl verdient genannt zu werden, ja daß er unter diesen durchaus nicht zu den mindest-befähigten gehört. Das Wesentliche der Poesie, Individualität und Anschaulichkeit, haben alle seine Versuche und daneben spielt so viel Anmut und Witz, wahres Gefühl und Originalität, daß wir uns eines fesselnden Reizes bei vielen derselben auch heut noch nicht erwehren können. Was Rode an Knebel schreibt, trifft vollkommen zu: wir finden in der That unter Behrisch' Gedichten „viel artige, witzige Sachen"; ja wir finden noch mehr darin. Besonders anzuerkennen ist, was die äußere Form betrifft, die durchgängige Korrektheit der Sprache und der Wohlklang der Verse. Auch in der Wahl der Stoffe zeigt sich Behrisch' gesunder poetischer Takt, indem er dieselben entweder seiner nächsten Umgebung entnimmt oder doch auf dieselbe visiert. Fern von allem falsch Akademischen, was wenigstens in seinen spätern Jahren rings um ihn her grassierte, giebt er uns stets seine Auffassung, seine

Digitized by Google

innerste Stimmung, und zwar so ungeschminkt, so ehrlich, daß er uns in jedem Gedichte als eine lebendige Gestalt, mit den Vorzügen und Mängeln, die an ihm hafteten, vor die Seele tritt. Wäre Behrisch nicht eine so harmlose Natur gewesen, die bei allen eignen Sonderbarkeiten auch gern jeden andern gewähren ließ, so hätte er wohl ein geschickter Satiriker werden können. Den Blick für die Eigentümlichkeiten und Lächerlichkeiten der Menschen hatte er vollauf und an feiner witziger Wiedergabe seiner Gedanken fehlte es ihm auch nicht.

Seine kritische Befähigung war jedenfalls nicht weniger bedeutend. Er wußte nicht allein, was der Poesie wesentlich war, sondern hielt auch ihre Gattungen und Stilarten klar auseinander und erkannte innerhalb derselben wieder das an jeder Stelle Schickliche. Daß er des jungen Goethe von Anfang an sich so hingebend annahm und in den schwachen Anfängen desselben sofort das Neue, Lebendige, Poetische erkannte, muß uns für seine Begabung und sein Urteil um so mehr einnehmen, als er sich sonst der dichterischen Produktion seiner Zeit gegenüber im allgemeinen abweisend verhielt.

So stellt sich uns das Bild jenes ersten Führers Goethe's auf dem Gebiete der Poesie immer deutlicher und achtunggebietender dar und wir würden es nur für Erfüllung einer ihm längst schuldigen Pflicht ansehen, wenn Litteraturgeschichten und speziell auch Goethe-Biographien demselben eine gleiche Stellung für Goethe's Leipziger Zeit anwiesen, wie man sich längst gewöhnt hat, sie Merck für die spätere rheinische Zeit anzuweisen. Beherzigt man, was Goethe selbst über Behrisch' Einfluß bemerkt, so ist das wahrlich schon bedeutend genug, Behrisch eine wichtige Stelle in Goethe's erster Entwicklung zu vindizieren: Natürlichkeit, Klarheit, Sachlichkeit bei Vermeidung alles Leeren, Phrasenhaften, Uncharakteristischen — liegt darin nicht der Grundaccord einer ganzen poetischen Richtung? Und Goethe schrieb dies spät, als er bei seiner schnellen Entwicklung und dem bald folgenden hochgehenden Fluge seiner Poesie gewiß längst vergessen hatte, für wie viele Anregungen und Förderungen im einzelnen er Behrisch zu Dank verpflichtet war.

Druck von L. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker, Dessau.

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
2-month loans may be renewed by calling
(510) 642-6753
1-year loans may be recharged by bringing books
to NRLF
Renewals and recharges may be made 4 days
prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

JUN 1 1993

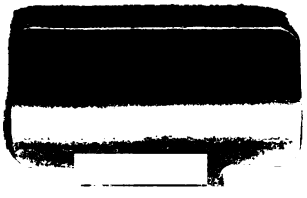
Digitized by Google

YC 60007

U.C. BERKELEY LIBRARIES

B003011420

M326317



Digitized by Google

Digitized by Google